

# Łódzki Dziennik

### Abonnements:

in Łódz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaction und Expedition:

Dzielnia (Wahns) Straße Nr. 13.  
 Telefon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inzeratenthelle 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## L. ZONER'S Photographie-Atelier,

— Dzielnia 13. —

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.

Mäßige Preise.

Feinste Ausführung.

## Zakład fotograficzny L. ZONERA

Dzielnia 13,

otwarty codziennie od 9-tej rano, do 5-tej popołudniu.

Ceny umiarkowane

Staranne wykończenie.

### Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und  
 venerische Krankheiten.  
**Zawadzka-Strasse Nr. 18**  
 (Ede. Walczanska Nr. 1), Haus Grodzki.  
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.  
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr  
 Nachm.

### Dr. Wincenty Gajewicz

choroby **WEWNĘTRZNE** i  
**DZIECIENNE**  
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

### Dr. Rabinowicz

Specialarzt für  
 Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und  
 Sprachstörungen  
**ist zurückgekehrt**  
 Seguliana № 38, Haus Monat.  
 Sprechstunden 9—11, Vor. 4—6 Nachmittags.

Łódz, den 24. August 1899.

—rm— Die kürzlich in rascher Aufeinanderfolge eingetretenen Collapsen zweier finanzieller Colosse, der Millionenfirma v. Dervies in Petersburg und Mamontow in Moskau, haben fast der gesamten russischen Presse Veranlassung geboten, sich mit der Frage zu beschäftigen, woran es liege, daß in Rußland der plötzliche Ruin eines glänzend florierenden Unternehmens eine so häufige Erscheinung bildet. Die Resultate aller über dieses Thema veröffentlichten Raisonnements lassen sich kurz in drei Momente zusammenfassen, in denen das häufige Schwanken finanzieller Unternehmungen seine Erklärung findet: die mangelhafte innere Organisation, die abnorme Lage unserer Banken und die Politik der Reichsbank.

Nicht die äußeren Bedingungen des Marktes, nicht die große Konkurrenz und auch nicht verfehlte Spekulationen tragen soviel Schuld an dem Zusammenbruch desselben Firmen, als die Mängel der inneren Organisation. Rußlands Industrie ist arm an praktisch ausgebildeten Kräften, die ihre Sache von Grund aus verstehen. Talentvolle Organisatoren, wie bei der Firma v. Dervies, finden sich, aber um die Ideen derselben praktisch durchzuführen, bedarf die Industrie tüchtiger Mitarbeiter, die das Ziel und die ökonomischen Aufgaben des Unternehmens begreifen und zum Wägen und Gedenken desselben beitragen. In Rußland ist es eine häufige Erscheinung, daß der Unternehmer die zur Verbilligung der Produktion nötigen Kosten scheut, während er den Aufwand für den Unterhalt eines Verwaltungspersonals, das oft seiner Aufgabe nicht einmal gewachsen ist, vergrößert. In England und Amerika herrscht die

ten in keinem Verhältnis steht, die Politik des obersten Creditinstituts im Lande und der Mangel an Bildung im allgemeinen und an tüchtigen, gründlich gebildeten Fachmännern im speciellen — das sind die Ursachen der schweren Krisis, die die Industrie Rußlands gegenwärtig zu überstehen hat.

### Politische Rundschau.

— Die innere politische Lage in Preußen ist heute noch ebenso verworren und unklar wie gestern. Auch in den obersten Regierungskreisen ist man in völliger Unwissenheit über den Gang der nächsten Entwicklung der Dinge. Es ist ganz auffallend, wie durchaus unwissend augenblicklich auch die sonst besonders gut unterrichteten Kreise über die Ansichten und Absichten des Kaisers sind. Man macht auch daraus nirgends ein Geheul. Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, daß, während man sich sonst in politisch erregten Zeiten vor den umlaufenden massenhaften, theilweise einander widersprechenden Gerüchten nicht zu retten vermag, diesmal auffallend wenige Gerüchte auftreten. Es wird auch kaum hier und da der Name eines Generals, eines Staatsmannes oder eines Parlamentariers als des „kommenden Mannes“ genannt, und wer dies dennoch thut, den General Wittich als künftigen Minister des Innern nennt oder den Fürsten Hatzfeld, den bisherigen Oberpräsidenten in Schlesien, der jetzt sofort offen und ehrlich hinzu, daß es sich lediglich um eine Vermuthung handle. Es fehlte ja auch bisher noch an der sicheren Voraussetzung zu solchen Vermuthungen. Niemand weiß vor der Hand, ob überhaupt einzelne oder umfassende Personalveränderungen im Staatsministerium eintreten werden. Die Minister selbst wissen es nicht und haben befreundeten Abgeordneten gegenüber kein Geheul daraus gemacht. Die Gerüchte, daß bereits der eine oder andere Minister seine Entlassung nachgesucht habe, scheinen sich nicht zu bestätigen. Es wird versichert, daß sich kein Minister bisher zu einem derartigen Schritte veranlaßt gesehen habe, daß jeder vielmehr die Entschließungen des Monarchen abwarten wolle. Wohin diese schließlich gehen werden, bleibt vorläufig dunkel. Man glaubt aber in parlamentarischen Kreisen, daß die Auflösung des Abgeordnetenhauses in keinem Falle schon jetzt erfolgen werde. Vielmehr würde alsdann erst eine Umbildung des Ministeriums vorgenommen und den neuen Männern etwa zwei Monate Zeit gelassen werden, sich einzuleben und ihren Einfluß auf die Beamtenwelt geltend zu machen, worauf dann in November nach erfolgter Auflösung des Abgeordnetenhauses Neuwahlen erfolgen könnten. Die Kölnische Zeitung schreibt an leitender Stelle zur gegenwärtigen politischen Lage: Mit gespanntem Blick schaut das Vaterland auf den König. Die nächsten Entschlüsse, die er fassen, würden sich zunächst mit der Neubildung des Ministeriums beschäftigen. Miquel selbst werde es klar sein, daß seine Lage gefährlich sei. Weit wichtiger aber als dieses Aussehen sei die Frage, in welcher Weise die innere Verwaltung geführt werden solle. Wenn hier nicht mit eisernem Besen gefehrt werde, wenn nicht eine feste, willensstarke Hand an die Spitze komme, müsse der kommende Kampf verhängnisvoll werden. Wir zweifeln nicht, sagt das Blatt, daß der Kaiser bereits tüchtige Männer ausgewählt hat, die sich dieser schweren, aber lohnenden Aufgabe mit voller Thatkraft unterziehen, er würde sonst nicht so sehr die eigene Person zum Kampfe gegen die verkehrseindlichen Zucker eingeseht haben. Die Gegner dürfen nicht mit Sammethandschuhen und diplomatischen Zinnsen à la Miquel bekämpft werden. Wenn der Kaiser solche energische Männer finde, würden wir wieder in der inneren preussischen Politik zu gesunden erfreulichen Zuständen zurückkehren, nachdem die Miquelische Führung zum völligen Zusammenbruch und offenen Kampf der agrarischen Conservativen gegen das preussische Königthum geführt haben. Von demjenigen Beamten, die gegen die Kanalvorlage gestimmt haben, erwartet die Kölnische Zeitung, daß sie nunmehr, da die Regierung von allen ihren politischen Beamten nachhaltiges Eintreten für die Kanalvorlage verlangt, aus der Reihe der Beamten schied.

— Im Norddeutschen nehmen die Dinge eine sehr ernste Gestalt an. Zu Ruhestörungen, wie sie in Graßlig stattfanden, ist es in den letzten Tagen auch in Pisch gekommen, und in vielen anderen Städten werden Kundgebungen gegen die

Zuckersteuer und die Nothverordnungen fortgesetzt. In Graßlig haben auch am Dienstag den ganzen Tag über wieder Ansammlungen von Volksmassen stattgefunden. Die Bevölkerung ist in ungeheurer Aufregung über den Tod der vier Arbeiter, die in der Nacht zum Sonntag von den Gendarmen erschossen wurden. Auch einer der bei den Ruhestörungen schwer Verwundeten ist gestorben. — Doch ist am Dienstag ein Militäraufgebot in der Stadt eingetroffen.

In Nachod ist nach einem Telegramm unter der Arbeiterschaft eine gewisse Aufregung und Gereiztheit bemerkbar, weil ein Fabrikabstufement Arbeiter nicht wieder aufnehmen wollte, welche aus der Strafhaft entlassen waren, die sie wegen der Theilnahme an den Plünderungen vom vergangenen April erlitten hatten. Auf einem unbenutzten Wechsellager des erwähnten Abstufements ist ein Packet mit Pulver vorgefunden worden. Bisher sind keine Ruhestörungen vorgekommen. Auch in dieser Stadt ist ein bedeutendes Militäraufgebot eingetroffen.

Inzwischen wird in Oesterreich mit Verordnungen weiter regiert. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung auf Grund des § 14, betreffend Gebühren bei Vermögensübertragung, sowie eine solche auf Grund desselben Paragraphen, durch welche die Bezüge der in die Kategorie Dienerschaft gehörigen activen Staatsdiener für die Zeit vom 1. September bis 31. December 1899 festgesetzt werden.

— Ueber die tägliche Lebensweise des Hauptmann Dreyfus im Militärgefängnis in Rennes weiß der dortige Sonderberichterstatter der Londoner „Daily Mail“ aus dem Munde eines Mitgliedes der Familie Dreyfus Folgendes mitzutheilen:

„Dreyfus steht um halb fünf oder fünf Uhr Morgens auf und nachdem er sich angekleidet hat, trinkt er ein Glas Milch und geht in seinem Zimmer eine kurze Zeit lang auf und ab, um sich Bewegung zu machen. Er wird dann unter starker Bedeckung hinüber nach dem Exceum geführt, wo er in Gesellschaft des Capitäns der Gendarmen, der ihn stets begleitet, in einem kleinen Zimmer neben dem Gerichtssaal wartet, bis er vor seinen Richtern zu erscheinen hat. Unverzüglich nach der Vertagung wird Dreyfus, wenn das Exceum vom Publikum geräumt ist, nach dem Gefängnis zurückgebracht, wo er, nach einem zweiten Glase Milch, eine Zeit lang rastet, um sich von den Strapazen des Morgens zu erholen. Um 1 Uhr genießt er ein weichgekochtes Ei und mehr Milch. Zwei oder drei Eier mit Milch bilden ziemlich beständig seine einzige tägliche Kost. Jeden Nachmittag Punkt 2 Uhr erscheint seine Gattin und bringt zwei Stunden bei ihm zu, worauf einem anderen Mitgliede seiner Familie gestattet wird, ein halbes Stündchen bei ihm zu weilen. Maitre Demange erscheint regelmäßig um halb Fünf und bringt einen stenographischen Bericht der Verhandlungen des Tages, den er und sein Client zusammen sorgfältig studieren. Der Advokat verläßt den Hauptmann gewöhnlich gegen 7 Uhr. Dreyfus ist trotz der fürchterlichen Anspannung wirklich merkwürdig wohl und sein täglicher Verkehr mit seinen Freunden und Theuren thut ihm nach der schrecklichen Einsamkeit der Teufelsinsel wohl. Die sensationellen Gesichten, die von Zeit zu Zeit in Umlauf gerathen, nämlich daß eine Schranke über sein Zimmer gezogen ist, die ihn daran verhindert, seine Frau zu umarmen, sind völlig unwahr, ebenso die Gerüchte über die strengen Maßnahmen und die übergroße Strenge der Beamten. Er wird von seinen Wächtern mit Güte behandelt und er hat Alles, was möglich ist, sein Leben weniger unerträglich zu machen. Er geht gewöhnlich zwischen 9 und 10 Uhr zu Bett, und wenn er durch die Ereignisse des Tages nicht zu ermüdet ist, verbringt er die paar freien Stunden bis zur Bettzeit mit dem Durchlesen der Details seines Processes zu oder er studirt Mathematik, die er sehr liebt. Er schreibt sehr wenig. Er erwartet mit Zuversicht seine Freisprechung.“

Nach einem Blatt in Glasgow sollen Verhandlungen zwischen Dreyfus und einer englischen Gesellschaft für Lebensversicherung im Zuge sein. Es heißt, daß die Gesellschaft den Capitän höchstens für eine Periode von drei Jahren versichern will.

— Der bisherige deutsche Gesandte in China Baron v. Heyking hat einem Mitarbeiter der „Tägl. Rundsch.“ gegenüber einige der wichtigsten internationalen Fragen im

fernen Osten klar zu beantworten vermocht. Nachdem es sich in dem Gespräch zunächst um die deutschen Bahnbauten, die Stellung der Chinesen zu den Deutschen, um Christenverfolgungen u. s. w. gehandelt und Herr v. Heyking bemerkt hatte, die Lage in China sei, Alles in Allem, ruhiger und friedlicher als seit Jahren, so daß nichts einen Conflict befürchten lasse — sprach er über das vielberedete Bündniß zwischen Japan und China und das nicht mehr erörterte Thema von der Auftheilung Chinas:

„Mir erscheint ein solches Bündniß kaum ausführbar. In dem Chinesen steckt ein Jahrhundert alter Haß gegen die Japaner, und der Japaner steht, namentlich seit dem chinesisch-japanischen Kriege, mit Verachtung auf den Chinesen herab. Das rückständige China, das noch dazu vollständig mittellos dasteht, würde seinem Bundesgenossen so gut wie gar nichts mitbringen. Ein Bündniß zwischen Japan und China würde leicht zu einem Protectorat Japans über China führen, das natürlich auf den Widerspruch anderer Mächte stoßen würde.“

Die Auftheilung Chinas ist zweifellos ein Non sens! Schon die Verwaltung einer einzigen chinesischen Provinz nach europäischem Muster würde eine Heer von Verwaltungsbeamten erfordern; es wäre, um nur eines für Vieles anzuführen, schon fast unmöglich, eine genügende Anzahl von Dolmetschern aufzutreiben, welche den Verkehr zwischen der Verwaltung und der Bevölkerung vermitteln würden, ganz abgesehen von den enormen Kosten, welche die Verwaltung auch nur einer Provinz verursachen würde.“

**Island.**

**St. Petersburg.**

— Abreise Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter. An der Militär-Dampferfahrt in Peterhof, wo sich am 21. d. M. gegen 6 Uhr die Kaiserliche Suite, der Minister des Kaiserlichen Hofes, der Minister des Auswärtigen, der Kriegsminister, die Hofdamen und Hofräulein Ihrer Majestäten, der dänische Gesandte und die anderen hochgestellten Persönlichkeiten versammelt hatten, traf an Bord der Yacht „Strela“ S. R. H. der Großfürst Alexei Alexandrowitsch aus Petersburg ein. Bald nach 6 Uhr langten hier an: Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstin Maria Alexandrowna Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha mit deren Erlauchten Tochter, der Prinzessin Beatrice, die Großfürstin Michael Nikolajewitsch, Georg Michailowitsch, die Prinzessin Eugenie Maximilianowna von Baden und der Herzog Alexander Georgiewitsch von Leuchtenberg. Bald darauf erschienen Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestäten die Kaiserinnen Maria Feodorowna und Alexandra Feodorowna, S. R. H. der Großfürst Thronfolger Michael Alexandrowitsch, die Großfürstinnen Xenia Alexandrowna und Olga Alexandrowna und S. Kgl. Hoheit der Prinz Nikolai von Griechenland. Nachdem Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter die Versammelten begrüßt hatte, begaben sich Ihre Majestäten und Ihre Kaiserlichen Hoheiten

auf die Kaiserliche Yacht „Alexandra“, welche in Begleitung der Yacht „Strela“ nach Kronstadt ging. Hier eingetroffen, fuhren Ihre Majestäten und Ihre Kaiserlichen Hoheiten zur Kaiserlichen Yacht „Poljarnaja Swesda“, wo Seine Majestät der Kaiser von dem Verweser des Marineministeriums, dem Chef des Haupt-Marinefahrs, dem Oberkommandirenden des Kronstädter Hafens und den übrigen Autoritäten empfangen wurde. Seine Majestät begrüßte die Mannschaft der „Poljarnaja Swesda.“ — Hierher waren vorher die Erlauchten Kinder S. R. H. der Großfürstin Xenia Alexandrowna übergeführt worden. — Nach einigem Aufenthalt auf der Kaiserlichen Yacht „Poljarnaja Swesda“ verabschiedeten sich Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Feodorowna, Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstin Maria Alexandrowna Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha, die Prinzessin Beatrice, die Großfürstin Alexei Alexandrowitsch, Michael Nikolajewitsch und Georg Michailowitsch von Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, dem Thronfolger Großfürsten Michael Alexandrowitsch, den Großfürstinnen Xenia Alexandrowna und Olga Alexandrowna und dem Prinzen Nikolaus von Griechenland und begaben sich auf die Kaiserliche Yacht „Alexandria“. Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna und Ihre Kaiserlichen Hoheiten reisten auf der Yacht „Poljarnaja Swesda“ mit Tagesanbruch nach Dänemark ab. Bei der Abfahrt der Kaiserlichen Yacht „Alexandria“ wurde auf dieser das Signal gebläst: „Wir wünschen glückliche Fahrt.“ (St. Pet. Ztg.)

— Aus Teheran schreibt man der „Hob. Br.“

„Nach einem oder höchstens nach zwei Monaten wird die von Rüssen gebaute Rescht-Teheraner Chaussee beendet sein. Der regelmäßige Dampferverkehr auf dem Kaspischen Meer geht bis Enfeli, von Enfeli fährt man auf Barkassen bis zum Flecken Vrbazar, dem Hafen von Rescht, von Rescht aber fährt die neue, ungefähr 330 Werst lange Chaussee bis Teheran selbst. Auf dieser bedeutenden Strecke hat man ein ganze Reihe von Brücken und Dämmen bauen müssen, mußte man Felsen sprengen u. s. w. Alles das war nicht leicht — denn die Straße führt durch hügelige Gegenden, hat Berge zu umgehen und über reizende Bergflüsse mußten steinerne und zuweilen auch eiserne Brücken gebaut werden.“

Nachdem der Korrespondent der Fieber Erwähnung gethan, die besonders in Rescht wüthen, fährt er fort:

„Zur Deckung der Kosten, welche der Bau der Straße verursacht hat, sind ungefähr 9 Schlagbäume errichtet worden, bei denen von den Reisenden eine Steuer erhoben wird. Jetzt sind bereits einige Einnahmestellen in Thätigkeit und zwar in sehr erfolgreicher. Jede von ihnen hat einen Aufseher und Aufsehergehilfen. Die Frequenz auf der Strecke Rescht-Teheran wächst mit jedem Tage. Der Fahrpreis auf der neuen Chaussee ist noch unmäßig hoch: für die Fahrt von Rescht bis Teheran (336 Werst), die in irgend einem Tarant oder Wägelchen zurückgelegt wird, verlangen die Perjer 120 bis 130 Rubel, einen mehr als hohen Preis. Die offizielle Eröffnung der Chaussee wird erfolgen, sobald alle notwendigen Gebäude fertig gestellt sind.“

Der Korrespondent verzeichnet das Gerücht, daß binnen kürzester Zeit noch einige andere Wege nach Teheran gebaut werden sollen.

**Die Vorgänge in Frankreich.**

Das furchtbare Ereigniß, das sich in französischen Sudan abgespielt hat, das ohne Gleichen in der modernen Colonialgeschichte dasteht und in die Zeiten der spanischen Conquistadoren zurückverlegt, beherrscht in Frankreich das öffentliche Interesse in erster Reihe und läßt selbst den Proceß in Rennes für einen Augenblick zurücktreten. Und doch kann man diese kalblütige Ermordung beauftragter Kameraden durch französische Officiere keineswegs aus dem Zusammenhang mit den allgemeinen Verhältnissen des Landes und des Heeres im Besonderen, wie sie sich in der Dreyfusangelegenheit offenbart haben und noch täglich offenbaren, loslösen. Der Vorfall ist nur ein weiterer Beleg für die Zerrüttung aller sittlichen Begriffe, von der in weitem Umfange das Officiercorps Frankreichs sich ergreifen zeigt und kann nicht mit dem so gern für Verfehlungen in den Colonien vorgebrachten Entschuldigungsgrunde des „Tropenkollers“ abgethan werden, den der „Temps“ in einem Artikel geltend macht.

Es ist ein eigenartiges Verhängniß, daß der eine der beteiligten Officiere, Hauptmann Chanoinne, der einzige Sohn des ehemaligen Kriegsministers ist, der in der Dreyfusangelegenheit die Partei seiner dreysfusfeindlichen Kollegen vertreten hat. Wie Privatmeldungen aus Rennes besagen, scherzte General Chanoinne gerade mit den Journalisten über die „weiße Dame“, welche dem Präsidenten Souaust als Anstifterin von fünf im Laufe dieser Woche zu verübenden Mordthaten in anonymen Briefen denuncirt worden war. Chanoinne fragte, ob vielleicht die fünf dafelbst weilenden ehemaligen Kriegsminister als Opfer ausersuchen seien. In diesem Augenblicke erhielt er aus Paris die Nachricht von der Katastrophe im Sudan und von der Flucht seines Sohnes, welcher nebst dem Hauptschuldigen Boulet die grauenhafte Freveltthat begangen hat, um sich der Verantwortung für frühere Vergehen zu entziehen. Zwischen Vater und Sohn herrschte, bevor letzterer nach dem Sudan abging, ein gewisser Zwiespalt, aber als Chanoinne Minister wurde, beabsichtigte er, den Sohn nach Frankreich zurückzuberufen. Bevor indeß eine passende Stellung für diesen gefunden war, trat der General wieder vom Amte zurück und blieb selber ein halbes Jahr ohne Stellung, bis man einen Platz im Geniecorps für ihn frei machte. Auf diesen Posten wird Chanoinne, wie seine Umgebung versichert, freiwillig verzichten.

Die Dienstags-Verhandlung in Rennes erhielt ihr besonderes Gepräge durch die erfreuliche Thatsache, daß ihr Labori bewohnte, der bei seiner Ankunft Gegenstand herzlicher Ovationen war und bewegt mit vielen der Anwesenden Hände drückte austauschte. Die Generale Billot und Mercier wechselten mit ihm überaus höfliche Worte. Auch Frau Labori war im Saale anwesend. Labori nahm neben Demange Platz. Um 6 Uhr 35 Min. ward die Sitzung eröffnet; als Dreyfus den Saal betrat und Labori erblickte, schüttelte er ihm bewegt die Hand. Oberst Souaust ergriff

unter tiefem Schweigen der Zuhörer das Wort und sagte zu Labori, die unqualifizierbare Thatsache der beinahe zum Opfer gefallen wäre, habe bei den Mitgliedern des Kriegsgerichts tiefe Entrüstung hervorgerufen. „Wir freuen uns“, schloß Oberst Souaust, „daß keine nachtheiligen Folgen entstanden sind, und daß Sie heute Ihre Aufgaben wieder aufnehmen können.“ (Müßige Zustimmung.) Labori dankte dem Vorsitzenden mit wenigen Worten, ebenso den Mitgliedern des Kriegsgerichts, seinen Kollegen und Allen denen, welche ihm ihre Theilnahme bezeugt hätten. Er sagte er nehme seinen Platz wieder ein, mehr um den Verhandlungen zu folgen, als um sich an denselben zu beteiligen. Labori schloß, man werde dank der Ausführlichkeit der Verhandlungen die absolute Wahrheit und beruhigende Gerechtigkeit aus ihnen hervorgehen sehen. Labori ließ sich sichtlich ermüdet nieder. Das Publikum begleitete seine Ansprache mit Aeusserungen der Zustimmung.

Ueber die eigentliche Verhandlung besagt ein Telegramm:

Der erste heute vernommene Zeuge, der frühere Präfect von Belfort, Grenier, hebt die Intelligenz und das Wissen Esterhazy's hervor, sagt jedoch, derselbe handle öfter unüberlegt. Esterhazy, welcher bei General Grenier, dem Vater des Zeugen, Ordnonanzofficier gewesen, hat mehrere Erbchaften in Folge von Liebschaften in übermäßigem Aufwand durchgebracht. Als Esterhazy im Jahre 1897 Verurtheilung machte, in's Kriegsministerium zu kommen, habe Grenier seine dahingehenden Schritte unterstützt. Als Esterhazy Bemühungen auf Widerstand stießen, habe dieser zu Unrecht Henry die Schuld daran beigemessen. Zeuge sagt, es scheine ihm — positiv behaupten könne er es jedoch nicht —, daß Esterhazy ihm gesagt habe, er halte Dreyfus für unschuldig.

Der nächste Zeuge, Major Nollin, stellt den Agenten Lajour ein ungünstiges Zeugniß aus. Im Wunsch Labori's wird ein Schreiben dieses Agenten an das Ministerium zur Verlesung gebracht, in welchem Lajour dringend um Unterstützung bittet und bemerkt, der Agent Guers sei in Folge der Ansprüche Henry's aus einem Verbündeten in Gegner geworden. In dem Briefe wird auch über eine Unterhaltung Lajour's mit Guers berichtet, welcher äußerte, weder er, noch der Berliner Generalstab, noch die verschiedenen deutschen Militär-Attachés in Europa hätten von Dreyfus sprechen gehört.

Oberst Schneider, der in Paris eingetroffen ist, scheint die Angelegenheit mit seinem angeleglichen Briefe auf dem zweckmäßigsten Wege anzutragen zu wollen. Wie verlautet, beabsichtigt er in Paris eine Klage wegen Fälschung und Gebrauches von Fälschungen einzubringen.

Der Vester Lloyd erklärte officiell, daß die Angelegenheit Schneider mit der vom Minister abgegebenen Verwahrungserklärung Proceß erledigt sei, und daß die österreichisch-ungarische Regierung keinen Anlaß finde, davon zurückzukommen. Der Geschäftsträger der Pariser Botschaft habe nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Aufforderung des „Figaro“ die Echtheit des Telegramms bestätigt.

Nach einer Meldung der „Pol. Corresp.“ an

**Die Komik der Duelle.**

Plauderei von Egon Rosca.

Daß der Tragik eines Zweikampfes etwas Komik beigegeben sein könnte, wer möchte das auf den ersten Blick glauben? Und doch schon die Thatsache, daß die bedeutendsten Satiriker aller Nationen in komischer Weise das Duell verspotteten, beweist es.

Von Englands großen Humoristen war es u. A. Jonathan Swift, der gegen das Duell die Geißel seiner Satire schwang, von den deutschen war es Johannes Michael Moscherosch, der in seinem „Philander von Sittewald“ gegen das Duell sich in humorvoller Weise äußert; eben so Karl Julius Weber in seinem „Demokritos“, Jean Paul in seinem „Hesperus“ und viele Andere. Der alte Wiener Humorist Caselli widmete dem Duellwesen ein Epigramm folgenden Wortlauts:

„Seht, giebt's doch Narren genug, welche darum nur allein sich tödten, Um zu beweisen der Welt, daß sie zu leben verstehen.“

Auch in neuester Zeit ist manches witzige Wort über die Duelle gesprochen worden; stand doch oft genug in den letzten Jahren das Duell auf der Tagesordnung der öffentlichen Debatten.

Im Folgenden soll aber weniger von witzigen und humorvollen Aeusserungen über das Duell die Rede sein. Vielmehr soll hier von einigen komischen Duellen selbst berichtet werden.

Welche Fülle von Komik liegt z. B. in dem veröhnlichen Vorschlage jenes kleinen hageren Mannes, der einst von einem großen dicken gefordert wurde. „Gut“, sagte er, „ich nehme Ihre Forderung an. Aber warten Sie einmal, ich bin ja gegen Sie wesentlich im Vorteil. Es muß Ihnen ja weit schwerer werden, mich zu treffen, während es für mich bei Ihrem Körperumfang ein Leichtes ist. Wir wollen das vorher ins Gleiches bringen, mache auf dem umfangreichen Korpus Ihres Gegners zwei senkrechte Striche und jagte: „So, zwischen diesen Strichen muß ich

Sie treffen. Drifft mein Schuß Sie außerhalb dieser beiden Striche, so gilt's nicht!“

Von scharfer Satire war auch die beißende Antwort, die im Anfang dieses Jahrhunderts ein deutscher General einem jungen Manne gegeben haben soll, als der Jüngling den greisen, verdienstvollen Kriegshelden zum Zweikampfe herausforderte. „Junger Mann“, sagte der General, „seit ein paar hundert Jahren lacht man über Don Quichotes Kampf mit den Windmühlen. Erzähle die Welt, daß ich nicht mit Ihnen geschlagen, so würde man vielleicht nicht über meinen Kampf mit einem Windbeutel lachen.“

Eine recht komische Duellgeschichte ereignete sich einst auf einem holländischen Schiffe. Zwei Herren, ehemalige Militärs, kamen dafelbst in einen Wortwechsel, der damit endigte, daß der eine den anderen zum Duell herausforderte. „Gut“, sagte der Geforderte, „aber die Wahl der Waffen soll mir zustehen. Ich habe hier zwei Pulverfässer; wir bohren diese an, stecken eine brennende Lunte hinein, setzen uns darauf, und bei weitem die Lunte schneller niederbrennt, der fliegt in die Luft, und die Sache ist abgethan.“ Wohl sah der Gegner etwas verdutzt daren, aber um sich keine Bloße dem muthigen Gegner gegenüber zu geben, willigte er ein. Es wurde nun rasch ans Werk gegangen; die Fässer wurden angebohrt, die brennende Lunte wurde angesteckt, und ein Jeder setzte sich auf das Pulverfaß. Der zum Duell Geforderte schmauchte ganz gemüthlich eine Cigarette. Aber mit einem gewissen Entsetzen bemerkte der Erste, daß seine Lunte schneller sich verzehre, als die des Geforderten. Endlich, wie sie schon ganz nahe zum Explodiren war, sprang er auf und jagte: „Zum Teufel auch, das ist ja kein Duell, das ist ja Selbstmord!“ — „Sei ruhig, Bruder“, sagte der Geforderte, „es geschieht Dir nichts. Die Fässer enthalten nicht Schießpulver, sondern Syrup!“ Beide Duellanten lachten herzlich und reichten sich veröhnt die Hände.

Die folgende Duellanedote spielt in Amerika. Ein reicher Kaufmann in Valparaiso war von einem Offizier zum Zweikampfe herausgefordert worden. Er richtete daher an seinen Gegner den nachstehenden einfachen, dem praktischen Sinn des Amerikaners durchaus entsprechenden Brief: „Ich habe nicht den mindesten Wunsch, Sie zu tödten; noch viel weniger aber wünsche ich gefödtet zu

werden. Hören Sie meinen Vorschlag an: Gehen Sie nach dem nächsten Gehölz, suchen Sie einen Baum von etwa meiner Stärke aus, stellen Sie sich ihm fünfzig, dreißig oder gar fünfzehn Schritte gegenüber und feuern Sie tapfer auf den Baum los. Treffen Sie ihn, so will ich bekennen, daß ich im Unrechte war, und will Abbitte thun. Im entgegengesetzten Falle leisten Sie Abbitte.“ Der Offizier lachte, und sein Zorn verrauchte.

Das klassische Land der komischen Duelle und Duellanedoten ist Frankreich, wo freilich sehr vielen Duellen, die ernsthaft genommen sein wollen, eine gute Dosis Komik beigegeben ist. War es doch eine Französin, die im Jahre 1888 in Brüssel durch eine Herausforderung an eine Amerikanerin die Reihe weiblicher Duelle eröffnete, und ein zwölfjähriger Knabe in Paris, der ein paar Jahre später das Duell in das Spielzimmer einführte.

Paris hat den Vorzug, der Ort zu sein, wo sich zuerst die Hochstapler des Duellwesens für ihre Zwecke bemächtigt. Ein Geschichtchen, das sich schon vor etlichen Jahrzehnten in der französischen Hauptstadt ereignete, gehört in dieses Gebiet. Ein junger Mann, der eben aus der Militärschule entlassen war, um als Unterleutnant bei einem in Afrika dienenden Regiment einzutreten, wollte, ehe er die Freuden des afrikanischen Himmels kostete und die Bekanntschaft der Kabylen und Beduinen machte, noch einige Wochen die Lust von Paris atmen, die ja für alle jungen Franzosen so ungemein viel Anziehendes hat. Er wohnte dort bei einer Tante, die auf den jungen Mann große Stücke hielt. An einem der letzten Abende seines pariser Aufenthaltes führte er seine Tante ins Théâtre français. Es war eine der letzten Vorstellungen, in der eine berühmte Künftlerin auftrat, und das Gedränge in den Vorfülen war groß. Zwei elegant gekleidete Herren, den Orden der Ehrenlegion im Knopfloch, stiegen im Vorübergehen die Dame am Arme des Leutnants so heftig, daß sie einen Schmerzenslaut nicht unterdrücken konnte. Der junge Offizier wurde roth vor Zorn. „Glauben Sie, Sie seien in einer Schänke?“ fragte er die Unbekannten. „Unverschämter Mensch!“ antwortete einer der Weiden. Der Leutnant ballte die Faust, fühlte sich aber von einem kräftigen Arme gehalten. „Wir wollen hier keinen Hausknechtsstreit aufführen!“ fuhr der Unbekannte fort.

„Morgen will ich Ihre unhöflichen Manieren in eine andere Art zu verbessern suchen; hier meine Karte.“ — „Ich kann Ihnen die meine nicht geben, da ich nur auf acht Tage in Paris bin; aber ich wohne bei Frau v. R. in der Straße Lafitte.“ Frau v. R. schlief natürlich die ganze Nacht nicht; sie sah schon ihren Nefen von Degenstücken durchbohrt, blutend, mit gebrochenen Augen; doch fühlte sie wohl, daß ein Duell zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden war. Der Leutnant setzte sich am frühen Morgen in einen Fiaker. Auf der Karte steht: „George Gary, St. Ludwigstraße Nr. 48.“ Aber in der ganzen Ludwigstraße giebt es keinen Herrn Gary, „Giebt es noch eine andere Ludwigstraße in Paris?“ fragte der Offizier ängstlich seinen Kutscher. „Ja, in der Nähe des Palais Royal.“ — „So fahre schnell hin, es kommt mir auf einen Franc nicht an.“ Nach dreiviertel Stunde hält der Fiaker in einer anderen Ludwigstraße. Hier war überhaupt keine Nr. 48 zu finden. „Jetzt fällt's mir ein“, sagte der Kutscher, „Es werden in die St. Ludwigstraße im Manswollen.“ — „So fahre zu, was Deine Pferde laufen können.“ Aber der Herr v. Gary war am dort nicht zu finden. Der Mann wird fürchten, dachte der Leutnant, „nun Gnade thut Gott, wenn er mir noch einmal unter die Hände fällt.“

Während der Offizier so in Paris herumirrt, ließ sich ein Herr in Uniform bei Frau v. R. melden. „Madame“, sagte er mit feierlicher Miene, „Ihr Nefse.“ — „Großer Gott, er wird nicht geblieben sein! Und ich Unglückliche, ich die Ursache seines frühen Todes.“ — „Wahrscheinlich Sie sich, verehrte Frau, Ihr Nefse aber sein Gegner, mein würdiger Freund, ist bei in meinen Armen verschieden. Meine Pflicht ist es jetzt, Ihrem Nefsen zur Flucht behilflich sein. Sie kennen die Strengs, mit der in neuester Zeit Duelle bestraft. Der Leutnant wird sich für einige Monate zur Flucht ins Ausland entschließen müssen. Ich hatte ihm gern nach London zu gehen, und er ist bereit dazu. Ihrem Hause darf er sich nicht mehr blicken lassen. Die Polizei hat vielleicht schon Kunde von dem unglücklichen Ausgange des Ehrenhandels bekommen, und er muß so schnell als möglich das Land verlassen. Aber er ist ohne Geld und läßt durch mich bitten, ihm einiges zu seiner Re-

Paris wird gegenüber der von einigen Deputirten in der Presse geführten Campagne, welche auf die Beschleunigung der Einberufung der Kammer abzielt, an zuständiger Stelle erklärt, daß eine solche Maßregel, falls nicht unvorhergesehene Verwicklungen in der inneren Lage eintreten, nicht erfolgen werde. Gestützt auf das von der Kammer vor Schluß der letzten Session kundgegebene Vertrauen werde, wie man betont, das Cabinet Waldeck-Rousseau ohne jede Anwandlung von Schwäche das Werk der Verteidigung der republikanischen Institutionen gegen jede Unterwühlung und das der Sicherung der vollen Unabhängigkeit der Militärjustiz fortsetzen. Die Muthmaßungen über die möglichen Konsequenzen des vom Kriegsgericht in Rennes zu fallenden Urtheils seien verfrüht, zumal die Gerichtsverhandlung allen Anzeichen nach mindestens noch zwei Wochen beanspruchen werde, wobei auch noch mit der Möglichkeit den Gang der Angelegenheit beeinflussender Zwischenfälle zu rechnen sei. Mit Bezug auf die angelegentlich der allgemeinen Erregung gehegte Befürchtung, daß der Schluß des Processes Dreyfus das Signal zu aufrührerischen Versuchen bilden könnte, wird bemerkt, daß an der umfassenden Vorsorge der Regierung zur Vereitelung derartiger Anschläge nicht gezweifelt werden dürfe.

Zu Ruhestörungen ist es in Paris allerdings bis jetzt nicht weiter gekommen, und die Regierung scheint dem belagerten Guehrin gegenüber an ihrer bisherigen Taktik festhalten zu wollen, deren Erfolg auch vielleicht nahe bevorsteht. Ein Telegramm besagt: In der Umgebung der Rue Chabrol sind nach wie vor umfassende polizeiliche Maßregeln getroffen. Der Koch Guehrin's, welcher erkrankt ist, wurde in ein Lazareth gebracht. Auf Befragen gab er an, daß sein Zustand die Folge der Entbehrungen sei. Ferner theilte er mit, daß Guehrin nicht vierzig, sondern nur ein Dutzend Leute bei sich habe, die Lebensmittel seien den Belagerten nahezu ausgegangen. Die nationalisistischen Deputirten Millevoye und Gerwaize ersuchten Waldeck-Rousseau um die Erlaubniß, Guehrin zu sehen, dieselbe wurde ihnen jedoch verweigert. Ebenso wurde die Bitte um Wasser und Lebensmittel für die Belagerten abschlägig beschieden.

**Ueber Witterungsperioden.**

Die ungewöhnlich hohe Temperatur im diesjährigen Sommer hat wieder Veranlassung gegeben, die Frage betreffend die Witterungsperioden aufzuwerfen. Untersuchungen hierüber haben besonders die Professoren Brückner, Maurer und Hellmann angestellt, und sie haben keine Mühe gescheut, Nachrichten aus allen Ländern bis etwa 900 Jahre zurück über kühle und heiße Sommer, kalte und milde Winter zur Verfügung zu bekommen. Eine auffallende Erscheinung ist, daß häufig eine Reihe von Jahren heiße Sommer, kalte oder milde Winter aufeinander folgen, dreißig, fünfzig, auch sechzigmal. Nach einer mehrjährigen Kälte- bezw. Wärmeperiode trat bis zur Wiederkehr einer solcher eine Pause von ungefähr 12 Jahren ein, aber dieser Durchschnitt ist ermittelt in diesem Jahrhundert aus neun bis fünfzehnjährigen Pausen. Wie diese Unterperioden, sind auch die von Brückner ermittelten großen Perioden mit einer durchschnittlichen Länge von 36 Jahren Schwankungen zwischen weniger als 30

schicken. — „Der arme Franz! Kann ich ihn denn nicht wenigstens noch einmal sehen?“ — „Es ist unmöglich; die Polizeigenten, die Ihr Haus gewiß schon im Auge haben, würden Ihnen folgen, und sein Versteck wäre verrathen.“ Frau v. R. händigte nunmehr selbstverständlich dem Capitän 2000 Fres, ein und trug ihm viele Grüße an ihren Kesseln auf. Nach einer Stunde tritt der junge Officier heiter und sehr hungrig von der langen Fahrt ins Zimmer seiner Tante. „Unseliger! So willst Du denn mit aller Gewalt ins Gefängniß?“ — „Weßhalb, liebe Tante? Was soll ich denn verbrochen haben?“ Unter gegenseitigem Erstaunen klärte sich die Sache auf. Zwei abgefeimte Gauner hatten eine neue Art von Schelmerei zur Ausübung gebracht, und der angelobte Secundanant mit den 2000 Fres. schreint selbst nach London gegangen zu sein; wenigstens hat man ihn bis heute nicht aufzufinden vermocht.

Von allen Duellen kann man wohl dem sogenannten amerikanischen am meisten komische Seiten abgewinnen. Eigentlich verdient es kaum den Namen eines Duells, da es einfach als Selbstmord zu betrachten ist, und noch weniger verdient es, ein amerikanisches Duell genannt zu werden, da die Amerikaner gegen diese Titulatur ganz energisch protestirt haben. Mit einem Geschichtchen, das zwar wirklich sich im Jahre 1883 in Debreczin ereignete, sich aber wie eine köstliche Satire auf das sogenannte amerikanische Duell anhört, will ich meine Betrachtungen über die Komik der Duelle schließen. In einer höheren Mädchenschule in dem genannten Orte Ungarns waren zwei kleine Fräuleins aus unbekannter Ursache in grimmigen Zwist gerathen, und die Folge davon war eine Herausforderung, natürlich nach amerikanischer Art, nur bei Weitem nicht so tragisch. Diejenige junge Dame nämlich, welche die schwarze Regel zog, sollte verpflichtet sein, sich — die damals streng modernen Strenge abzugeben. Das Versprechen wurde getreulich eingehalten, und die Unglückliche, die das Duell verlor, stolzirte in der Folge nun ohne Strohlocken herum, ein Schicksal, das freilich vielleicht von echten Modedamen kaum dem Tode vorgezogen wurde.

und mehr als 40 Jahren unterworfen. Es ist klar, daß die Kenntniß von Perioden mit derartigen Unterschieden nur den Werth haben kann, daß sie Anregung zur Ermittlung ihrer Ursachen giebt. Sind uns diese bekannt, so werden wir durch sorgfältige Beobachtung der wirkenden Factoren fähig, bei Beginn einer Periode einen Schluß auf die Dauer derselben zu ziehen. Das ist es, was endlich erstrebt werden muß. Eine weitere Forschung nach Perioden kann uns nicht mehr sonderlich vorwärts bringen. Wollen wir aber mit Erfolg in dieser Richtung arbeiten, muß vor Allem davon abgegangen werden, die Beobachtungen auf dem Umkreis unseres Erdtheiles zu beschränken. In der Atmosphäre giebt es keine abgeschlossenen Gebiete. Meteorologische Vorgänge in Asien, Amerika und Afrika üben ihren Einfluß auf die Witterungs-gestaltung in Europa aus. Findet auf der südlichen Erdhälfte ein umfangreiches Treiben von Polarreis nach der gemäßigten Zone statt, so muß die Luftmasse daselbst eine Abkühlung erleiden, folglich eine Verdichtung und ein Sinken. In dem so entstehenden luftverdünnten oder luftleeren oberen Raume strömt aus der Tropenzone heiße Luft ab, es zieht also die Abkühlung einer Luftmasse nach einiger Zeit Wärme herbei. Erhält auf diese Weise die südliche gemäßigte Zone eine größere Menge heißer Tropenluft als gewöhnlich, so erleidet die nördliche gemäßigte Zone einen Verlust. So führte eine große Eislagerung zwischen Spitzbergen und Grönland im Frühjahr 1898 eine erhebliche Abkühlung herbei und nöthigte eine ungewöhnlich große tropische Luftmasse zum Abströmen über das Land- und Meergebiet vom südlichen Nordamerika bis Afrika. Die nordatlantische Passatströmung und der Golfstrom erlitten eine sehr hohe Erwärmung, und der letztere wurde dadurch fähig, zahlreiche kräftige Luftauflockerungen zu erzeugen, die uns einen warmen Herbst und milden Winter brachten. Kommen aber viele Eismassen in warme Meeresströmungen, so wird deren Temperatur erheblich niedriger und es können diese nur in verhältnißmäßig geringem Grade Niederdruckgebiete schaffen, durch welche die Luftströmung und die Temperatur bedingt wird.

Wie die Alpengletscher, so wachsen auch die Gletscher an den Küsten der Polarländer eine Reihe von Jahren, dann brechen sie entweder durch ihre eigene Schwere ab, oder, wenn sie so tief in das Meer hineingewachsen sind, daß sie der Meeresströmung den Weg verlegen, durch den Druck, den diese ausübt. Dadurch können nach einem gewissen Zeitraum Bedingungen für die Wiederkehr einer ähnlichen Witterungsgestaltung gegeben werden. Aber das Abbrechen, das Treiben der Eismassen im Meere ist von mancherlei Zufälligkeiten abhängig, die den Werth der Untersuchungen über eine Periodicität der Witterungsgestaltung sehr herabmindern. Weit nothwendiger und förderlicher ist die Sammlung gleichzeitigen Beobachtungsmaterials in Bezug auf den Wechsel der Luftwärme und des Luftdrucks. Von ganz besonderer Wichtigkeit würde sein, zu erfahren, was in dem Polargebiete vorgeht. In wissenschaftlichem Umfange ist dies erst möglich, wenn ein leistungsfähiges Schiff geschaffen ist, jedoch könnte auch jetzt schon viel zur Voraussage der Witterung auf lange Zeit hinaus erforderliches Beobachtungsmaterial gewonnen werden, wenn an den wichtigsten Stellen, an denen warme Meeresströmungen Stauungen erleiden, eine ständige Beobachtung eingerichtet würde; denn hier entwickeln sich immer neue Luftauflockerungen. Auch die Wärme- und Feuchtigkeitsverhältnisse in der Luft über großen Festlandmassen müssen in Rechnung gezogen werden, wenn wir in der Voraussage eines allgemeinen Witterungscharakters Fortschritte machen wollen.

**Tageschronik.**

— Seine Hohe Excellenz, der Herr Finanzminister Witte soll, wie die „Gaz. Handl.“ berichtet, bestimmt am 29. d. M. in Warschau eintreffen.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

— Ueber das Telephonwesen in Rußland schreibt der „St. Pet. Herald“ folgendes. Die Telephonleitungen des Erdalles repräsentiren gegenwärtig eine Gesamtlänge von 3 Millionen Werst. Unter allen Culturstaaten Europas hat Rußland am wenigsten Telephonleitungen; während z. B. in Deutschland ein Telephon auf je 449 Einwohner entfällt, kommt in Rußland ein solches erst auf 5515 Einwohner. Es steht aber fest, daß in Rußland das Telephonwesen sich zusammen mit dem Handel und der Industrie in raschem Steigen entwickeln wird. In Rußland wurden Bgou und Exploitation von Telephon anfänglich Privatunternehmern überlassen, wobei die Regierung sich die Kontrolle über das Telephonwesen und das Austauschrecht vorbehielt. Das Recht zur Exploitation von Telephon wurde den Erbauern auf 20 Jahre überlassen, nach welcher Zeit die Leitungen kostenfrei an die Regierung übergingen. Der Maximal-Abonnementsbetrag pro Jahr für Private wurde auf 250 Rbl. festgesetzt, wobei die Länge der Leitung nicht mehr als 3 Werst betragen durfte; für eine jede weitere Werst hatte man 50 Rbl. pro Jahr zuzuzahlen. Für Regierungs- und städtische Institutionen wurde der Jahres-Abonnementsbetrag auf die Hälfte der für die Privatabonnenten festgesetzten Maximalzahlung ermäßigt. Für das Exploitationsrecht hatte man 10 pCt. der von den Privatabonnenten und 5 pCt. von Regierungs- und städtischen Institutionen vereinnahmten Gesamteinkünfte zu zahlen. Dabei blieb der Regierung das Recht, Telephonnetze auch selbst in den Städten, wo Private Telephon errichtet hatten, anzulegen und die privaten Telephon auf 7 Jahre ihres Bestehens auszukaufen. Unter diesen Bedingungen wurden am 1. Juli 1882 von der internationalen Compagnie Bell die ersten Telephonleitungen gleichzeitig in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Riga eröffnet. 1886 baute die Regierung in Kiew ihr erstes Telephonnetz und erzielte bereits im ersten Jahre so günstige Betriebsergebnisse (52 pCt. Reingewinn), daß sie für zweckmäßig fand, ferner keine Telephonbauconcession an Private mehr zu ertheilen, sondern selbst den Bau und den Betrieb von Telephon in den Städten zu übernehmen. Bis zum 1. Januar 1898 hatte die Regierung 67 Telephonnetze angelegt, während nur 11 Netze Privatunternehmern gehörten. Die Abonnementspreise für Telephonbenutzung haben namentlich die Privatunternehmer zum Nachtheil der Entwicklung dieses nützlichen Verkehrsmittels verhältnißmäßig zu hoch angesetzt; so fixirte die Gesellschaft Bell in St. Petersburg und Moskau das Jahresabonnement auf 250 Rbl., in anderen Städten mit Privattelephon beträgt dasselbe 150 Rbl. und nur in Nowosibirsk am Don 125 Rbl., Reval 100 Rbl. und Libau 75 Rbl. Zum 1. Januar 1898 hatten die Regierungstelephon im Ganzen 10,419 Abonnenten und die Privattelephon 11,171 Abonnenten. In demselben Zeitpunkt zählte man in St. Petersburg 2933 Abonnenten oder einen Abonnenten auf je 431 Einwohner. Im Laufe der Zeit hat man auch einige Städte telephonisch verbunden, so die beiden Residenzen, deren Entfernung von einander 1618 Werst beträgt. Die St. Petersburg-Moskau-Linie nimmt ihrer Länge nach die fünfte Stelle unter den bedeutendsten Telephonlinien Europas ein. Da die Concessionen der Privatunternehmer in naher Zukunft zu Ende gehen und die Regierung die sämmtlichen Telephonnetze in ihren Händen concentrirt, so läßt sich hoffen, daß die Entwicklung des Telephonwesens schneller von Statten gehen und auch das Abonnement ermäßigt werden wird.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

Ueber das Telephonwesen in Rußland schreibt der „St. Pet. Herald“ folgendes. Die Telephonleitungen des Erdalles repräsentiren gegenwärtig eine Gesamtlänge von 3 Millionen Werst. Unter allen Culturstaaten Europas hat Rußland am wenigsten Telephonleitungen; während z. B. in Deutschland ein Telephon auf je 449 Einwohner entfällt, kommt in Rußland ein solches erst auf 5515 Einwohner. Es steht aber fest, daß in Rußland das Telephonwesen sich zusammen mit dem Handel und der Industrie in raschem Steigen entwickeln wird. In Rußland wurden Bgou und Exploitation von Telephon anfänglich Privatunternehmern überlassen, wobei die Regierung sich die Kontrolle über das Telephonwesen und das Austauschrecht vorbehielt. Das Recht zur Exploitation von Telephon wurde den Erbauern auf 20 Jahre überlassen, nach welcher Zeit die Leitungen kostenfrei an die Regierung übergingen. Der Maximal-Abonnementsbetrag pro Jahr für Private wurde auf 250 Rbl. festgesetzt, wobei die Länge der Leitung nicht mehr als 3 Werst betragen durfte; für eine jede weitere Werst hatte man 50 Rbl. pro Jahr zuzuzahlen. Für Regierungs- und städtische Institutionen wurde der Jahres-Abonnementsbetrag auf die Hälfte der für die Privatabonnenten festgesetzten Maximalzahlung ermäßigt. Für das Exploitationsrecht hatte man 10 pCt. der von den Privatabonnenten und 5 pCt. von Regierungs- und städtischen Institutionen vereinnahmten Gesamteinkünfte zu zahlen. Dabei blieb der Regierung das Recht, Telephonnetze auch selbst in den Städten, wo Private Telephon errichtet hatten, anzulegen und die privaten Telephon auf 7 Jahre ihres Bestehens auszukaufen. Unter diesen Bedingungen wurden am 1. Juli 1882 von der internationalen Compagnie Bell die ersten Telephonleitungen gleichzeitig in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Riga eröffnet. 1886 baute die Regierung in Kiew ihr erstes Telephonnetz und erzielte bereits im ersten Jahre so günstige Betriebsergebnisse (52 pCt. Reingewinn), daß sie für zweckmäßig fand, ferner keine Telephonbauconcession an Private mehr zu ertheilen, sondern selbst den Bau und den Betrieb von Telephon in den Städten zu übernehmen. Bis zum 1. Januar 1898 hatte die Regierung 67 Telephonnetze angelegt, während nur 11 Netze Privatunternehmern gehörten. Die Abonnementspreise für Telephonbenutzung haben namentlich die Privatunternehmer zum Nachtheil der Entwicklung dieses nützlichen Verkehrsmittels verhältnißmäßig zu hoch angesetzt; so fixirte die Gesellschaft Bell in St. Petersburg und Moskau das Jahresabonnement auf 250 Rbl., in anderen Städten mit Privattelephon beträgt dasselbe 150 Rbl. und nur in Nowosibirsk am Don 125 Rbl., Reval 100 Rbl. und Libau 75 Rbl. Zum 1. Januar 1898 hatten die Regierungstelephon im Ganzen 10,419 Abonnenten und die Privattelephon 11,171 Abonnenten. In demselben Zeitpunkt zählte man in St. Petersburg 2933 Abonnenten oder einen Abonnenten auf je 431 Einwohner. Im Laufe der Zeit hat man auch einige Städte telephonisch verbunden, so die beiden Residenzen, deren Entfernung von einander 1618 Werst beträgt. Die St. Petersburg-Moskau-Linie nimmt ihrer Länge nach die fünfte Stelle unter den bedeutendsten Telephonlinien Europas ein. Da die Concessionen der Privatunternehmer in naher Zukunft zu Ende gehen und die Regierung die sämmtlichen Telephonnetze in ihren Händen concentrirt, so läßt sich hoffen, daß die Entwicklung des Telephonwesens schneller von Statten gehen und auch das Abonnement ermäßigt werden wird.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

Ueber das Telephonwesen in Rußland schreibt der „St. Pet. Herald“ folgendes. Die Telephonleitungen des Erdalles repräsentiren gegenwärtig eine Gesamtlänge von 3 Millionen Werst. Unter allen Culturstaaten Europas hat Rußland am wenigsten Telephonleitungen; während z. B. in Deutschland ein Telephon auf je 449 Einwohner entfällt, kommt in Rußland ein solches erst auf 5515 Einwohner. Es steht aber fest, daß in Rußland das Telephonwesen sich zusammen mit dem Handel und der Industrie in raschem Steigen entwickeln wird. In Rußland wurden Bgou und Exploitation von Telephon anfänglich Privatunternehmern überlassen, wobei die Regierung sich die Kontrolle über das Telephonwesen und das Austauschrecht vorbehielt. Das Recht zur Exploitation von Telephon wurde den Erbauern auf 20 Jahre überlassen, nach welcher Zeit die Leitungen kostenfrei an die Regierung übergingen. Der Maximal-Abonnementsbetrag pro Jahr für Private wurde auf 250 Rbl. festgesetzt, wobei die Länge der Leitung nicht mehr als 3 Werst betragen durfte; für eine jede weitere Werst hatte man 50 Rbl. pro Jahr zuzuzahlen. Für Regierungs- und städtische Institutionen wurde der Jahres-Abonnementsbetrag auf die Hälfte der für die Privatabonnenten festgesetzten Maximalzahlung ermäßigt. Für das Exploitationsrecht hatte man 10 pCt. der von den Privatabonnenten und 5 pCt. von Regierungs- und städtischen Institutionen vereinnahmten Gesamteinkünfte zu zahlen. Dabei blieb der Regierung das Recht, Telephonnetze auch selbst in den Städten, wo Private Telephon errichtet hatten, anzulegen und die privaten Telephon auf 7 Jahre ihres Bestehens auszukaufen. Unter diesen Bedingungen wurden am 1. Juli 1882 von der internationalen Compagnie Bell die ersten Telephonleitungen gleichzeitig in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Riga eröffnet. 1886 baute die Regierung in Kiew ihr erstes Telephonnetz und erzielte bereits im ersten Jahre so günstige Betriebsergebnisse (52 pCt. Reingewinn), daß sie für zweckmäßig fand, ferner keine Telephonbauconcession an Private mehr zu ertheilen, sondern selbst den Bau und den Betrieb von Telephon in den Städten zu übernehmen. Bis zum 1. Januar 1898 hatte die Regierung 67 Telephonnetze angelegt, während nur 11 Netze Privatunternehmern gehörten. Die Abonnementspreise für Telephonbenutzung haben namentlich die Privatunternehmer zum Nachtheil der Entwicklung dieses nützlichen Verkehrsmittels verhältnißmäßig zu hoch angesetzt; so fixirte die Gesellschaft Bell in St. Petersburg und Moskau das Jahresabonnement auf 250 Rbl., in anderen Städten mit Privattelephon beträgt dasselbe 150 Rbl. und nur in Nowosibirsk am Don 125 Rbl., Reval 100 Rbl. und Libau 75 Rbl. Zum 1. Januar 1898 hatten die Regierungstelephon im Ganzen 10,419 Abonnenten und die Privattelephon 11,171 Abonnenten. In demselben Zeitpunkt zählte man in St. Petersburg 2933 Abonnenten oder einen Abonnenten auf je 431 Einwohner. Im Laufe der Zeit hat man auch einige Städte telephonisch verbunden, so die beiden Residenzen, deren Entfernung von einander 1618 Werst beträgt. Die St. Petersburg-Moskau-Linie nimmt ihrer Länge nach die fünfte Stelle unter den bedeutendsten Telephonlinien Europas ein. Da die Concessionen der Privatunternehmer in naher Zukunft zu Ende gehen und die Regierung die sämmtlichen Telephonnetze in ihren Händen concentrirt, so läßt sich hoffen, daß die Entwicklung des Telephonwesens schneller von Statten gehen und auch das Abonnement ermäßigt werden wird.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

Ueber das Telephonwesen in Rußland schreibt der „St. Pet. Herald“ folgendes. Die Telephonleitungen des Erdalles repräsentiren gegenwärtig eine Gesamtlänge von 3 Millionen Werst. Unter allen Culturstaaten Europas hat Rußland am wenigsten Telephonleitungen; während z. B. in Deutschland ein Telephon auf je 449 Einwohner entfällt, kommt in Rußland ein solches erst auf 5515 Einwohner. Es steht aber fest, daß in Rußland das Telephonwesen sich zusammen mit dem Handel und der Industrie in raschem Steigen entwickeln wird. In Rußland wurden Bgou und Exploitation von Telephon anfänglich Privatunternehmern überlassen, wobei die Regierung sich die Kontrolle über das Telephonwesen und das Austauschrecht vorbehielt. Das Recht zur Exploitation von Telephon wurde den Erbauern auf 20 Jahre überlassen, nach welcher Zeit die Leitungen kostenfrei an die Regierung übergingen. Der Maximal-Abonnementsbetrag pro Jahr für Private wurde auf 250 Rbl. festgesetzt, wobei die Länge der Leitung nicht mehr als 3 Werst betragen durfte; für eine jede weitere Werst hatte man 50 Rbl. pro Jahr zuzuzahlen. Für Regierungs- und städtische Institutionen wurde der Jahres-Abonnementsbetrag auf die Hälfte der für die Privatabonnenten festgesetzten Maximalzahlung ermäßigt. Für das Exploitationsrecht hatte man 10 pCt. der von den Privatabonnenten und 5 pCt. von Regierungs- und städtischen Institutionen vereinnahmten Gesamteinkünfte zu zahlen. Dabei blieb der Regierung das Recht, Telephonnetze auch selbst in den Städten, wo Private Telephon errichtet hatten, anzulegen und die privaten Telephon auf 7 Jahre ihres Bestehens auszukaufen. Unter diesen Bedingungen wurden am 1. Juli 1882 von der internationalen Compagnie Bell die ersten Telephonleitungen gleichzeitig in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Riga eröffnet. 1886 baute die Regierung in Kiew ihr erstes Telephonnetz und erzielte bereits im ersten Jahre so günstige Betriebsergebnisse (52 pCt. Reingewinn), daß sie für zweckmäßig fand, ferner keine Telephonbauconcession an Private mehr zu ertheilen, sondern selbst den Bau und den Betrieb von Telephon in den Städten zu übernehmen. Bis zum 1. Januar 1898 hatte die Regierung 67 Telephonnetze angelegt, während nur 11 Netze Privatunternehmern gehörten. Die Abonnementspreise für Telephonbenutzung haben namentlich die Privatunternehmer zum Nachtheil der Entwicklung dieses nützlichen Verkehrsmittels verhältnißmäßig zu hoch angesetzt; so fixirte die Gesellschaft Bell in St. Petersburg und Moskau das Jahresabonnement auf 250 Rbl., in anderen Städten mit Privattelephon beträgt dasselbe 150 Rbl. und nur in Nowosibirsk am Don 125 Rbl., Reval 100 Rbl. und Libau 75 Rbl. Zum 1. Januar 1898 hatten die Regierungstelephon im Ganzen 10,419 Abonnenten und die Privattelephon 11,171 Abonnenten. In demselben Zeitpunkt zählte man in St. Petersburg 2933 Abonnenten oder einen Abonnenten auf je 431 Einwohner. Im Laufe der Zeit hat man auch einige Städte telephonisch verbunden, so die beiden Residenzen, deren Entfernung von einander 1618 Werst beträgt. Die St. Petersburg-Moskau-Linie nimmt ihrer Länge nach die fünfte Stelle unter den bedeutendsten Telephonlinien Europas ein. Da die Concessionen der Privatunternehmer in naher Zukunft zu Ende gehen und die Regierung die sämmtlichen Telephonnetze in ihren Händen concentrirt, so läßt sich hoffen, daß die Entwicklung des Telephonwesens schneller von Statten gehen und auch das Abonnement ermäßigt werden wird.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

Ueber das Telephonwesen in Rußland schreibt der „St. Pet. Herald“ folgendes. Die Telephonleitungen des Erdalles repräsentiren gegenwärtig eine Gesamtlänge von 3 Millionen Werst. Unter allen Culturstaaten Europas hat Rußland am wenigsten Telephonleitungen; während z. B. in Deutschland ein Telephon auf je 449 Einwohner entfällt, kommt in Rußland ein solches erst auf 5515 Einwohner. Es steht aber fest, daß in Rußland das Telephonwesen sich zusammen mit dem Handel und der Industrie in raschem Steigen entwickeln wird. In Rußland wurden Bgou und Exploitation von Telephon anfänglich Privatunternehmern überlassen, wobei die Regierung sich die Kontrolle über das Telephonwesen und das Austauschrecht vorbehielt. Das Recht zur Exploitation von Telephon wurde den Erbauern auf 20 Jahre überlassen, nach welcher Zeit die Leitungen kostenfrei an die Regierung übergingen. Der Maximal-Abonnementsbetrag pro Jahr für Private wurde auf 250 Rbl. festgesetzt, wobei die Länge der Leitung nicht mehr als 3 Werst betragen durfte; für eine jede weitere Werst hatte man 50 Rbl. pro Jahr zuzuzahlen. Für Regierungs- und städtische Institutionen wurde der Jahres-Abonnementsbetrag auf die Hälfte der für die Privatabonnenten festgesetzten Maximalzahlung ermäßigt. Für das Exploitationsrecht hatte man 10 pCt. der von den Privatabonnenten und 5 pCt. von Regierungs- und städtischen Institutionen vereinnahmten Gesamteinkünfte zu zahlen. Dabei blieb der Regierung das Recht, Telephonnetze auch selbst in den Städten, wo Private Telephon errichtet hatten, anzulegen und die privaten Telephon auf 7 Jahre ihres Bestehens auszukaufen. Unter diesen Bedingungen wurden am 1. Juli 1882 von der internationalen Compagnie Bell die ersten Telephonleitungen gleichzeitig in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Riga eröffnet. 1886 baute die Regierung in Kiew ihr erstes Telephonnetz und erzielte bereits im ersten Jahre so günstige Betriebsergebnisse (52 pCt. Reingewinn), daß sie für zweckmäßig fand, ferner keine Telephonbauconcession an Private mehr zu ertheilen, sondern selbst den Bau und den Betrieb von Telephon in den Städten zu übernehmen. Bis zum 1. Januar 1898 hatte die Regierung 67 Telephonnetze angelegt, während nur 11 Netze Privatunternehmern gehörten. Die Abonnementspreise für Telephonbenutzung haben namentlich die Privatunternehmer zum Nachtheil der Entwicklung dieses nützlichen Verkehrsmittels verhältnißmäßig zu hoch angesetzt; so fixirte die Gesellschaft Bell in St. Petersburg und Moskau das Jahresabonnement auf 250 Rbl., in anderen Städten mit Privattelephon beträgt dasselbe 150 Rbl. und nur in Nowosibirsk am Don 125 Rbl., Reval 100 Rbl. und Libau 75 Rbl. Zum 1. Januar 1898 hatten die Regierungstelephon im Ganzen 10,419 Abonnenten und die Privattelephon 11,171 Abonnenten. In demselben Zeitpunkt zählte man in St. Petersburg 2933 Abonnenten oder einen Abonnenten auf je 431 Einwohner. Im Laufe der Zeit hat man auch einige Städte telephonisch verbunden, so die beiden Residenzen, deren Entfernung von einander 1618 Werst beträgt. Die St. Petersburg-Moskau-Linie nimmt ihrer Länge nach die fünfte Stelle unter den bedeutendsten Telephonlinien Europas ein. Da die Concessionen der Privatunternehmer in naher Zukunft zu Ende gehen und die Regierung die sämmtlichen Telephonnetze in ihren Händen concentrirt, so läßt sich hoffen, daß die Entwicklung des Telephonwesens schneller von Statten gehen und auch das Abonnement ermäßigt werden wird.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

Ueber das Telephonwesen in Rußland schreibt der „St. Pet. Herald“ folgendes. Die Telephonleitungen des Erdalles repräsentiren gegenwärtig eine Gesamtlänge von 3 Millionen Werst. Unter allen Culturstaaten Europas hat Rußland am wenigsten Telephonleitungen; während z. B. in Deutschland ein Telephon auf je 449 Einwohner entfällt, kommt in Rußland ein solches erst auf 5515 Einwohner. Es steht aber fest, daß in Rußland das Telephonwesen sich zusammen mit dem Handel und der Industrie in raschem Steigen entwickeln wird. In Rußland wurden Bgou und Exploitation von Telephon anfänglich Privatunternehmern überlassen, wobei die Regierung sich die Kontrolle über das Telephonwesen und das Austauschrecht vorbehielt. Das Recht zur Exploitation von Telephon wurde den Erbauern auf 20 Jahre überlassen, nach welcher Zeit die Leitungen kostenfrei an die Regierung übergingen. Der Maximal-Abonnementsbetrag pro Jahr für Private wurde auf 250 Rbl. festgesetzt, wobei die Länge der Leitung nicht mehr als 3 Werst betragen durfte; für eine jede weitere Werst hatte man 50 Rbl. pro Jahr zuzuzahlen. Für Regierungs- und städtische Institutionen wurde der Jahres-Abonnementsbetrag auf die Hälfte der für die Privatabonnenten festgesetzten Maximalzahlung ermäßigt. Für das Exploitationsrecht hatte man 10 pCt. der von den Privatabonnenten und 5 pCt. von Regierungs- und städtischen Institutionen vereinnahmten Gesamteinkünfte zu zahlen. Dabei blieb der Regierung das Recht, Telephonnetze auch selbst in den Städten, wo Private Telephon errichtet hatten, anzulegen und die privaten Telephon auf 7 Jahre ihres Bestehens auszukaufen. Unter diesen Bedingungen wurden am 1. Juli 1882 von der internationalen Compagnie Bell die ersten Telephonleitungen gleichzeitig in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Riga eröffnet. 1886 baute die Regierung in Kiew ihr erstes Telephonnetz und erzielte bereits im ersten Jahre so günstige Betriebsergebnisse (52 pCt. Reingewinn), daß sie für zweckmäßig fand, ferner keine Telephonbauconcession an Private mehr zu ertheilen, sondern selbst den Bau und den Betrieb von Telephon in den Städten zu übernehmen. Bis zum 1. Januar 1898 hatte die Regierung 67 Telephonnetze angelegt, während nur 11 Netze Privatunternehmern gehörten. Die Abonnementspreise für Telephonbenutzung haben namentlich die Privatunternehmer zum Nachtheil der Entwicklung dieses nützlichen Verkehrsmittels verhältnißmäßig zu hoch angesetzt; so fixirte die Gesellschaft Bell in St. Petersburg und Moskau das Jahresabonnement auf 250 Rbl., in anderen Städten mit Privattelephon beträgt dasselbe 150 Rbl. und nur in Nowosibirsk am Don 125 Rbl., Reval 100 Rbl. und Libau 75 Rbl. Zum 1. Januar 1898 hatten die Regierungstelephon im Ganzen 10,419 Abonnenten und die Privattelephon 11,171 Abonnenten. In demselben Zeitpunkt zählte man in St. Petersburg 2933 Abonnenten oder einen Abonnenten auf je 431 Einwohner. Im Laufe der Zeit hat man auch einige Städte telephonisch verbunden, so die beiden Residenzen, deren Entfernung von einander 1618 Werst beträgt. Die St. Petersburg-Moskau-Linie nimmt ihrer Länge nach die fünfte Stelle unter den bedeutendsten Telephonlinien Europas ein. Da die Concessionen der Privatunternehmer in naher Zukunft zu Ende gehen und die Regierung die sämmtlichen Telephonnetze in ihren Händen concentrirt, so läßt sich hoffen, daß die Entwicklung des Telephonwesens schneller von Statten gehen und auch das Abonnement ermäßigt werden wird.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

Ueber das Telephonwesen in Rußland schreibt der „St. Pet. Herald“ folgendes. Die Telephonleitungen des Erdalles repräsentiren gegenwärtig eine Gesamtlänge von 3 Millionen Werst. Unter allen Culturstaaten Europas hat Rußland am wenigsten Telephonleitungen; während z. B. in Deutschland ein Telephon auf je 449 Einwohner entfällt, kommt in Rußland ein solches erst auf 5515 Einwohner. Es steht aber fest, daß in Rußland das Telephonwesen sich zusammen mit dem Handel und der Industrie in raschem Steigen entwickeln wird. In Rußland wurden Bgou und Exploitation von Telephon anfänglich Privatunternehmern überlassen, wobei die Regierung sich die Kontrolle über das Telephonwesen und das Austauschrecht vorbehielt. Das Recht zur Exploitation von Telephon wurde den Erbauern auf 20 Jahre überlassen, nach welcher Zeit die Leitungen kostenfrei an die Regierung übergingen. Der Maximal-Abonnementsbetrag pro Jahr für Private wurde auf 250 Rbl. festgesetzt, wobei die Länge der Leitung nicht mehr als 3 Werst betragen durfte; für eine jede weitere Werst hatte man 50 Rbl. pro Jahr zuzuzahlen. Für Regierungs- und städtische Institutionen wurde der Jahres-Abonnementsbetrag auf die Hälfte der für die Privatabonnenten festgesetzten Maximalzahlung ermäßigt. Für das Exploitationsrecht hatte man 10 pCt. der von den Privatabonnenten und 5 pCt. von Regierungs- und städtischen Institutionen vereinnahmten Gesamteinkünfte zu zahlen. Dabei blieb der Regierung das Recht, Telephonnetze auch selbst in den Städten, wo Private Telephon errichtet hatten, anzulegen und die privaten Telephon auf 7 Jahre ihres Bestehens auszukaufen. Unter diesen Bedingungen wurden am 1. Juli 1882 von der internationalen Compagnie Bell die ersten Telephonleitungen gleichzeitig in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Riga eröffnet. 1886 baute die Regierung in Kiew ihr erstes Telephonnetz und erzielte bereits im ersten Jahre so günstige Betriebsergebnisse (52 pCt. Reingewinn), daß sie für zweckmäßig fand, ferner keine Telephonbauconcession an Private mehr zu ertheilen, sondern selbst den Bau und den Betrieb von Telephon in den Städten zu übernehmen. Bis zum 1. Januar 1898 hatte die Regierung 67 Telephonnetze angelegt, während nur 11 Netze Privatunternehmern gehörten. Die Abonnementspreise für Telephonbenutzung haben namentlich die Privatunternehmer zum Nachtheil der Entwicklung dieses nützlichen Verkehrsmittels verhältnißmäßig zu hoch angesetzt; so fixirte die Gesellschaft Bell in St. Petersburg und Moskau das Jahresabonnement auf 250 Rbl., in anderen Städten mit Privattelephon beträgt dasselbe 150 Rbl. und nur in Nowosibirsk am Don 125 Rbl., Reval 100 Rbl. und Libau 75 Rbl. Zum 1. Januar 1898 hatten die Regierungstelephon im Ganzen 10,419 Abonnenten und die Privattelephon 11,171 Abonnenten. In demselben Zeitpunkt zählte man in St. Petersburg 2933 Abonnenten oder einen Abonnenten auf je 431 Einwohner. Im Laufe der Zeit hat man auch einige Städte telephonisch verbunden, so die beiden Residenzen, deren Entfernung von einander 1618 Werst beträgt. Die St. Petersburg-Moskau-Linie nimmt ihrer Länge nach die fünfte Stelle unter den bedeutendsten Telephonlinien Europas ein. Da die Concessionen der Privatunternehmer in naher Zukunft zu Ende gehen und die Regierung die sämmtlichen Telephonnetze in ihren Händen concentrirt, so läßt sich hoffen, daß die Entwicklung des Telephonwesens schneller von Statten gehen und auch das Abonnement ermäßigt werden wird.

— Ueber die kürzlich von den Residenzblättern angekündigte Einführung einer Fabrikpolizei sind wir heute in der Lage einige Details zu berichten. Die neue Institution tritt schon am 1. (13.) September in Kraft und besteht aus einer gewissen Zahl von Polizisten, die unter der Leitung von drei Fabrikinspektoren stehen. Sämmtliche Fabriken der Stadt werden in drei Bezirke getheilt, deren jeder einem dieser Aufseher unterstellt wird. Die letzteren werden ihren ständigen Wohnort an drei Punkten haben, und zwar einer in Widzew, der zweite bei der Scheiblerischen und der dritte bei der Poznański'schen Fabrik. Sie werden ein Gehalt von 600 Rbl. nebst Quartiergeldern beziehen.

Diese neue Fabrikpolizei wird auch in Zgierz, Pabianice, Tomaszow und allen anderen Industriecentren des Lodzer Rayons eingeführt werden.

Ueber das Telephonwesen in Rußland schreibt der „St. Pet. Herald“ folgendes. Die Telephonleitungen des Erdalles repräsentiren gegenwärtig eine Gesamtlänge von 3 Millionen Werst. Unter allen Culturstaaten Europas hat Rußland am wenigsten Telephonleitungen; während z. B. in Deutschland ein Telephon auf je 449 Einwohner entfällt, kommt in Rußland ein solches erst auf 5515 Einwohner. Es steht aber fest, daß in Rußland das Telephonwesen sich zusammen mit dem Handel und der Industrie in raschem Steigen entwickeln wird. In Rußland wurden Bgou und Exploitation von Telephon anfänglich Privatunternehmern überlassen, wobei die Regierung sich die Kontrolle über das Telephonwesen und das Austauschrecht vorbehielt. Das Recht zur Exploitation von Telephon wurde den Erbauern auf 20 Jahre überlassen, nach welcher Zeit die Leitungen kostenfrei an die Regierung übergingen. Der Maximal-Abonnementsbetrag pro Jahr für Private wurde auf 250 Rbl. festgesetzt, wobei die Länge der Leitung nicht mehr als 3 Werst betragen durfte; für eine jede weitere Werst hatte man 50 Rbl. pro Jahr zuzuzahlen. Für Regierungs- und städtische Institutionen wurde der Jahres-Abonnementsbetrag auf die Hälfte der für die Privatabonnenten festgesetzten Maximalzahlung ermäßigt. Für das Exploitationsrecht hatte man 10 pCt. der von den Privatabonnenten und 5 pCt. von Regierungs- und städtischen Institutionen vereinnahmten Gesamteinkünfte zu zahlen. Dabei blieb der Regierung das Recht, Telephonnetze auch selbst in den Städten, wo Private Telephon errichtet hatten, anzulegen und die privaten Telephon auf 7 Jahre ihres Bestehens auszukaufen. Unter diesen Bedingungen wurden am 1. Juli 1882 von der internationalen Compagnie Bell die ersten Telephonleitungen gleichzeitig in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Riga eröffnet. 1886 baute die Regierung in Kiew ihr erstes Telephonnetz und erzielte bereits im ersten Jahre so günstige Betriebsergebnisse (52 pCt. Reingewinn), daß sie für zweckmäßig fand, ferner keine Telephonbauconcession an Private mehr zu ertheilen, sondern selbst den Bau und den Betrieb von Telephon in den Städten zu übernehmen. Bis zum 1. Januar 1898 hatte die Regierung 67 Telephonnetze angelegt, während nur 11 Netze Privatunternehmern gehörten. Die Abonnementspreise für Telephonbenutzung haben namentlich die Privatunternehmer zum Nachtheil der Entwicklung dieses nützlichen Verkehrsmittels verhältnißmäßig zu hoch angesetzt; so fixirte die Gesellschaft Bell in St. Petersburg und Moskau das Jahresabonnement auf 250 Rbl., in anderen Städten mit Privattelephon beträgt dasselbe 150 Rbl. und nur in Nowosibirsk am Don 125 Rbl., Reval 100 Rbl. und Libau 75 Rbl. Zum 1. Januar 1898 hatten die Regierungstelephon im Ganzen 10,419 Abonnenten und die Privattelephon 11,171 Abonnenten. In demselben Zeitpunkt zählte man in St. Petersburg 2933 Abonnenten oder einen Abonnenten auf je 431 Einwohner. Im Laufe der Zeit hat man auch einige Städte telephonisch verbunden, so die beiden Residenzen, deren Entfernung von einander 1618 Werst beträgt. Die St. Petersburg-Moskau-Linie nimmt ihrer Länge nach die fünfte Stelle unter den

Aus Pabianice geht uns folgendes „Eingefandt“ zu:

Am vergangenen Sonntag sollte das 25-te Stiftungsfest des Pabianicer Turnclubs gefeiert werden, welches aber in Folge des andauernden Regenwetters nicht stattfinden konnte.

Im Festlokale waren die Vorkände, Turnwart und Vorkürer versammelt und es ist sehr bedauerlich, daß sich unter den Chargierten des Clubs ein Streit entwickelte, welcher alsbald in eine heftige Keilerei ausartete.

Außer zerrissenen Anzügen, blutigen und zerschundenen Nasen, hatte man noch sogar dem Turnwart, der Frieden stiften wollte, den Arm ausgebeugt und kann derselbe nun mit Mühe darüber nachdenken, daß das Friedensstiften manchmal ein sehr unangenehmes Amt ist. Unter solchen Umständen wird wohl dieses Jahr das Turnfest ausfallen, was um so mehr zu bedauern ist, als im Turnverein durch die langen Jahre immer Einigkeit, gepaart mit jugendlichem Frohsinn geherrscht hat.

Wie man erfährt, soll diese an und für sich traurige Affaire noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe: M. Rothstein, Sch. Verjotin, S. Schorski und W. Ruzanska, sämtlich aus Warschau, M. S. Bernmann, M. Zolowski und G. Waldberg, sämtlich aus Deutschland, S. Mendelsohn aus Kattowitz, E. Gustawowicz aus Chicago, Sch. Kittel aus London, E. Hilsberg aus New-York, M. D. Moschotowski aus Nishnedewitz, G. B. Segall aus Kilmowka.

II. Offene Briefe: A. Wrublewski aus Warschau, P. S. Reffki aus Breslau, A. Rosenblum aus Wiesbaden, D. Wiesel aus Deutschland, S. Fittmann aus Satanow, A. Markowicz aus Rudny, W. Molofiat aus Alexandrow, S. E. Levy aus Dpocno, S. Golbart und S. Zakubowicz, beide aus Moskau.

Aus aller Welt.

Weniger „Licht“! In vielen Hotels werden den Hotelgästen noch hohe Preise für „Licht“ berechnet. Auf diesen Umstand bezieht sich die folgende Zuschrift eines Mitarbeiters des „Wiener Tageblatts“: „Ich habe eine ungefähr achtwöchige Tour hinter mir, die mich durch Kärnten, Tirol, Bayern und über München wieder in die Heimath geführt hat. Da es zumeist por pedes ging, bin ich in 56 Tagen in 24 Hotels oder Gasthöfen „abgestiegen“. In kleinen Ortschaften handelte es sich nur um das Uebernachten. Ich habe also 24 Hotelrechnungen aus der Fremde heimgebracht. Auf diesen 24 Belegen erscheint ebenso oft der Posten „Licht“. 13 Mal sind dafür 30 Kreuzer aufgerechnet, bei längerem Aufenthalt kommt die Sache höher. Die übrigen 11 Rechnungen enthalten theilweise eine Belastung von 60 Kreuzern für „Licht“. Ich rechne 5 Gulden 50 Kreuzer zusammen, dazu die 3 Gulden 90 Kreuzer jener kleineren Rechnungen, macht in Summa 9 Gulden 40 Kreuzer. In acht Sommerwochen habe ich ungefähr zehn Gulden für Kerzen ausgegeben, rein nur, um den Vorgang des Auskleidens zu beleuchten, ein paar Mal auch, um gewissen nächtlichen Besuchern aus der Insektenwelt auf die Spur zu kommen. Ist das nicht himmlisch-rein, verdiene ich nicht unter Kuratel gestellt zu werden? Für neun Gulden vierzig Kreuzer Kerzen! Das sind, das sind Kerzen zu vierzig Kreuzern gerechnet, über 23 Kilo, also ungefähr ein halber Centner, in 56 Tagen. Rechne ich nur die bessere Sorte, wovon 6 auf ein Packet kommen, so ergeben sich 138 Kerzen, also pro Tag 2 1/2 Lichte. Rechne ich das Maß der Kerze zu 35 Centimeter, so ergibt sich, übereinander gestellt, eine Höhe von 5830 Centimeter, also fast 60 Meter Licht. In der That habe ich gewiß aber nicht mehr als zwei Kerzen verbrannt, und ich hätte meinen bescheidenen Beleuchtungsbedarf mit 14 Kreuzern bestreiten können. 9 Gulden und 26 Kreuzer (ca. 15,7 Mk.) habe ich einfach dem Unfug der Lichtberechnung auf Basis der Uebervertheilung opfern müssen.“

Neueste Nachrichten.

M a i n z, 22. August. Die Begrüßung des Kaisers mit dem Großherzog war überaus herzlich. Der Kaiser trug die Uniform des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm (2. Großherzoglich Hessisches) Nr. 116, der Großherzog die des 1. Großherzoglich Hessischen Infanterie- (Leibgarde-) Regiments Nr. 115. Die Kaiserin Friedrich wurde von der Großherzogin auf Bahnhof Kastel empfangen. Die beiden hohen Damen fuhrten sodann gemeinsam aufs Paradesfeld. Nach Beendigung der Parade ritt der Kaiser an der Spitze der Fahnenkompagnie in Mainz ein, überall von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Der Kaiser ritt sodann mit dem Großherzog zum Palais, wo die Gesandten eine Ovation darbrachten.

G r a s l i z, 22. August. Die Ruhe ist hier vollständig wieder hergestellt.

P a r i s, 22. August. Der deutsche Botschafter Fürst Münster ist mit Urlaub nach Deutschland abgereist. Während seiner Abwesenheit führt der Botschaftsrath v. Below die Geschäfte.

P a r i s, 22. August. Eine von der Polizei veröffentlichte Note besagt, daß die in den Berichten über die Ruhestörungen am Sonntag angegebene Zahl der Verwundeten übertrieben sei. Die Zahl der verwundeten Schützen betrage 71. In der Josephskirche wird morgen der Gottesdienst

wieder abgehalten werden. Der daselbst angerichtete Schaden wird auf 8000 Franc geschätzt. — Sämtliche Kirchen werden von heute an militärisch bewacht. — Der Gemeinderath beauftragt das Präsidium, sich zu Waldeck-Roussseau zu begeben und auf den politischen, moralischen und materiellen Schaden hinzuweisen, welchen die gegenwärtigen Ereignisse der Bevölkerung zufügen.

P a r i s, 22. August. Die Blätter erklären, daß alle übrigen Ereignisse, so erst sie sein mögen, vor dem furchtbaren Attentat zurücktreten, dem Oberleutnant Klobb und Meinier zum Opfer fielen. Die „Liberté“ betitelt ihren diesbezüglichen Artikel „Bürgerkrieg im Süden.“ Der „Temps“ sagt, besonders schmerzlich sei, daß unter den fünf Offizieren der Mission kein einziger sich gefunden habe, welcher den aufrührerischen Akt Boulets zu verhindern gesucht hätte. Außer der Mission Foureau — Lamy habe auch noch die Mission Gentil — Bretonet, welche südlich vom Tichadsee operirt, den Auftrag erhalten, Boulet und Chanoine als Aufrehrer zu verfolgen.

M e z i s, 22. August. Während gestern der neue Commandeur der 23. Brigade General Durand anlässlich der Uebernahme des Commandos ein Reveue über die Truppen abhielt, ereignete sich ein Zwischenfall. Als eine Anzahl Zuschauer beim Vorbeikommen der Fahne die Kopfbedeckung nicht abnahmen, soll der General eine verlegende Aeußerung dem Publikum gegenüber gethan haben. Die Volksmenge begrüßte darauf in ostentativer Weise die Regimenter mit den Rufen: „Es lebe das Heer“, verhielt sich jedoch beim Vorübergehen des Generals schweigend.

L o n d o n, 22. August. Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Apia vom 10. d. Mts.: Hier ist Alles ruhig. Mataafa richtete an die Kommission ein Schreiben, in welchem er Abschaffung des Königthums und Ernennung Solfs zum Chef der Regierung anträgt. Gerichtsweise verlautet, Mataafa werde zum Gouverneur ernannt werden. Die feindselige Stimmung der Eingeborenen untereinander dauert fort.

K o p e n h a g e n, 22. August. Dem Bureau Nigan wird aus Helsingfors gemeldet: Der russische Minister des Innern hat dem finnländischen Senat mitgetheilt, daß er laut Ermächtigung des Postmanifestes von 1890 beschloffen habe, die finnländischen Postmarken für die Correspondenz nach dem Auslande vom 1. Januar 1900 an und die Postmarken für das Inland vom 1. Juni 1900 an abzuschaffen. Die Postfächer werden unverändert.

C h r i s t i a n i a, 22. August. Dem „Norst Telegrammbureau“ wird aus Hammerfest gemeldet: Lerner ist von der Bäreninsel auf seinem Dampfer hier eingetroffen. Er hat auch die schwedische Expedition mit hergebracht und wird nach Tromsø weiterreisen. Dort will er Einkäufe machen für ein zweites Haus, das er auf der Bäreninsel zu errichten beabsichtigt. In jedem Fall wird Lerner bis zum Herbst auf der Bäreninsel verbleiben, vielleicht auch den Winter.

Telegramme.

L e i p z i g, 23. August. Die hiesige Polizeidirektion hat dem österreichischen Abgeordneten Wolff verboten, in öffentlichen Versammlungen aufzutreten.

H a m b u r g, 23. August. Der „Hamb. Cour.“ schreibt: „Man verlangt von Deutschland, die Regierung solle die Dokumente, die Dreyfus' Unschuld beweisen, veröffentlichen. Darauf kann man nur entgegen: Solche Dokumente giebt es nicht, da Deutschland niemals und nirgends etwas mit Dreyfus zu thun gehabt hat.“

P a r i s, 23. August. Der gestrige Abend und die Nacht sind ruhig verlaufen. Der Koch Guerin ist an der Lungenentzündung erkrankt. Er erhielt die Erlaubniß, das Haus in der Straße Chabrol zu verlassen, und wurde ins Polizeihospital gebracht. Er sagt aus, die Belagerten besäßen nur noch einige Büchsen Conserven und 50 Kilo Kartoffeln. Die Bitte der Deputirten Millevoye und Gervais, man möchte sie zu Guerin einlassen, damit sie ihn zur Uebergabe überreden könnten, wurde von Waldeck-Roussseau abgeschlagen. In Paris herrscht Ruhe.

R e n n e s, 23. August. Labori erhielt gestern einige verdächtige Schachteln, die jedoch nur Wundbalsam enthielten.

R e n n e s, 23. August. Nach der gestrigen aufregenden Gerichtsitzung hatte Labori Abends leichtes Fieber. Er erhält fortwährend Drohbriefe, aus denen hervorgeht, daß nicht nur er, sondern auch alle anderen, die sich bemühen, Dreyfus' Unschuld zu beweisen, in Lebensgefahr schweben.

R e n n e s, 23. August. Die heutige Sitzung begann um 6 Uhr 35 Min. Morgens. Der Pariser Hausbesitzer Dubreuil sagt aus, er habe Dreyfus i. J. 1886 bei einem gewissen Bodson kennen gelernt, wo auch ein deutscher Attaché häufig verkehrte, der mit Dreyfus sehr befreundet war. Bodson sagte dem Zeugen später, Dreyfus

sei der Geliebte seiner Frau, und fügte hinzu, er habe Beweise, auf Grund derer man Dreyfus aus der Armee austößen würde. Demange macht die Bemerkung, daß Dubreuil ein Freund von Beaurepaire sei; er sei Pferdehändler und wegen seines Handels vom Gericht bestraft worden. Dubreuil schweigt dazu. Labori: „Wie hieß der Attaché und welches waren seine Funktionen?“ Dubreuil: „Das weiß ich nicht.“ Labori ersucht den Regierungs-Commissar, Erkundigungen über die Zuverlässigkeit des Zeugen Dubreuil einzuziehen. Dreyfus erhebt sich auf die Aufforderung des Vorsitzenden und erklärt: „Ich bedaure, daß hier von Thatsachen die Rede ist, die vor meiner Verheirathung geschehen sind. Meine Beziehungen zu Frau Bodson wurden i. J. 1886 abgebrochen. Ich habe niemals bei Frau Bodson zu Mittag gegessen und niemals einen ausländischen Attaché bei ihr getroffen. Man bringt hier falsche Gerüchte vor, denen nicht auf den Grund gegangen werden kann. Ich fordere positive Thatsachen und Beweise.“

L o n d o n, 23. August. Heute stürzte sich ein Haufen Pöbel auf Esterhazy und wollte ihn tödten. Die Polizei vertrieb das Volk mit großer Mühe, setzte Esterhazy auf eine Droschke und brachte ihn in Sicherheit.

R o m, 23. August. Panizzardi erklärte in einem Kreise von Bekannten, daß der französische Generalstab offenbar eine zweite Verurtheilung Dreyfus herbeiführen wolle, ohne Rücksicht auf alles, was zu seinen Gunsten noch an den Tag kommen könnte, und obgleich sowohl der Generalstab wie die Regierung recht gut weiß, daß die Worte „diese Canaille von D.“ sich nicht auf Dreyfus, sondern auf einen Generalstabsoffizier, der sich unter dem Pseudonym Dubois verbarg, beziehen.

B e l g r a d, 23. August. Der Prozeß gegen die Theilhaber an dem Attentat auf König Milan beginnt am 30. August. 43 Personen sind angeklagt.

Angelommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Jakobsohn aus Hamburg, Paszkowski aus Stargosko, Samuel aus Liban, Estel aus Moskau, Simon aus Leipzig, Hirschhorn und Goldfus aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Dawid und Goldmann aus Warschau, Blasow und Slawinski aus Petersburg, Hagen aus Moskau, Radzinowski aus Charlou, Golusz-Kewicz und Bobkin aus Lodz, Tuwan aus Bendzin, Raymond aus Konin, Slawinski und Goldblatt aus Petersburg, Goldmann und Kienthal aus Warschau, Schmidt aus Kaiserslautern, Koczorow aus Warschau, Guffin aus Reval.

Hotel de Volonne. Herren: Menin, Heltmann, Przedborski, Bartkiewicz und Meerwasser aus Warschau, Rembelinski aus Mieschawa, Golewski aus Wilna.

Schmidt aus Tomaszow, Zielinski aus Suwalki, Paszkowski aus Byglin.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden:

Margulies aus Priluki, Zawadzki, 20 aus Warschau, Bachrach aus Swislowitz, Paul Mille aus Sosnowice, Schönwitz aus Warschau, Frischmann aus Suwalk, Judawicz aus Boronowicz, Trusiewicz aus Moskau, Michalina Kosinska aus Dombie.

Anmerkung: Personen, welche eine von oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 23. August 1899.

100 — Rubel 216 Mk. 40

Ultimo — 216 Mk. —

Warschau, den 23. August 1899.

Berlin . . . . . 46 30  
London . . . . . 9 48  
Paris . . . . . 37 52 1/2  
Wien . . . . . 78 60

Inserate.

AAAAAA  
Garten-Restaurant  
„Hotel Manntensfel“.  
Täglich Concerte  
der beliebten Bauern-Capelle  
Dir. Karl Namyskowski.  
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Kop.  
12 Abonnements-Billets 2 Mk.  
J. Petrykowski.

Eine elegante Wohnung,  
Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten ist per sofort oder vom 1. October zu vermieten. — Daselbst ist auch ein Parterrelokal mit angeschlossenem großen Speis- und geräumigen Keller preiswerth abzugeben, Polubalowa-Strasse Nr. 28.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,  
Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.  
Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7 Nachmittags.  
Petrikauer-Strasse Nr. 101.

Helenenhof.

Heute, Freitag, den 25. cr.



Symphonie-Concert.

ausgeführt vom holländischen Orchester,  
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Quast  
Anfang 8 Uhr Abends. Entree 50 Kop.

Wir suchen

Trocken-Calander

(neu oder gebraucht)  
zu kaufen und sofort zu übernehmen.  
Actien-Gesellschaft der Baumwoll-Manufactur  
von J. L. Bary in Lodz.

Für Liebhaber weiner Diaphanien-Glashängebilder,  
Fenster- und Bilderrahmen modernster Art, empfehle ich eine ausnahmsweise Parthei reizender Bilder zu fast halben Preisen. Wir von dieser Gebrauch machen will, möge sich besellen.  
Louis Rüttger, Petrikauerstr. 6, Wohn. 4.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Kameenknopf.

Eine Detektivgeschichte, aus dem Englischen von F. Mangold.

[13. Fortsetzung.]

Wie erwähnt, war das Palastzimmer dunkel, wenn auch das aus der Höhle dringende Licht so viel Helligkeit verbreitete, daß man unterscheiden konnte, ob man einen Herrn oder eine Dame vor sich habe.

Der Sultan und Scheherazade, deren Plätze nicht weit vom Eingang der Höhle waren, sahen nach den lebenden Bildern hin, und es ist begreiflich, daß sie, wenn sie sich von diesen, die sehr hell beleuchtet waren, abwandten, für kurze Zeit geblendet waren.

Ali Baba schritt an der Spitze der vierzig Räuber auf den Divan zu. Hier angelangt, machte er seinen Salaam und trat dann zur Seite in den dunkeln Theil des Zimmers. Nun kam, dicht vor Barnes hersehend, der erste der vierzig Räuber, und auch dieser machte seinen Salaam in der weiter oben beschriebenen Weise. Während er dies that, entstand irgendwo ein leichtes Geräusch, das Barnes' Aufmerksamkeit einen Augenblick anzog, so daß er sich umsah. Nur um einen geringen Bruchtheil einer Sekunde hatte sein Blick den vor ihm befindlichen Mann verlassen, und als er sich ihm wieder zuwandte, sah er deutlich, wie dieser Folgendes ausführte: Als er seine Verbeugung mit ausgestreckten Armen machte, fuhr er mit einer Hand über Miß Kemsen's Kopf hin, die, vielleicht von der Helligkeit des anderen Zimmers geblendet, zu Boden sah. Barnes bemerkte, wie er ruhig und langsam die Rubinadel ergriff und sie ihr leise aus dem Haar zog. In diesem Augenblick schlug eine Uhr Mitternacht, und sofort durchzuckte ein Gedanke des Detektivs Hirn. Mit dem ersten Schläge der Uhr war die Zeit abgelaufen, die sich Mitchell zum Begehen seines Verbrechens ausbedungen hatte. Barnes hatte den Eindruck empfunden, daß der Mensch, der ihn angeredet, wie Mitchell sprach, und er war gerade in der Erwartung hierhergekommen, daß dieser Rubin gestohlen werden würde. Seiner Voraussetzung nach würde Thaurer den Helfershelfer spielen, während Mitchell durch seine angebliche Krankheit in Philadelphia für ein Alibi sorgte. Nun war es seiner Ansicht nach offenbar, daß Mitchell der Aufmerksamkeit der ihn bewachenden Spione entschlüpfte und nach Newyork zurückgekehrt war, einen der von ihm selbst bereit gestellten Anzüge angelegt und sein Verbrechen in der letzten Minute der ihm zur Verfügung stehenden Zeit ausgeführt hatte, und zwar einen Diebstahl, der großes Aufsehen erregen mußte und für den er doch, wenn er überführt wurde, nicht gestraft werden konnte, da seine Braut selbstverständlich erklären würde, sie sei mit ihm im Einverständnis gewesen, um ihm zu helfen, die Wette zu gewinnen, was vielleicht auch wirklich der Fall war, da sie sich nicht gerührt hatte, als ihr der Rubin aus dem Haare gezogen wurde. Alles dies flog Barnes in einer halben Sekunde durch den Kopf, und als der Dieb vor ihm den Stein in Sicherheit gebracht und sich wieder aufgerichtet hatte, war er sich über sein weiteres Vorgehen klar. Natürlich war Mitchell im Stande, sofort die nöthigen Aufklärungen zu geben, hatte aber dann seine Wette verloren.

Der Mann vor ihm wandte sich zur Seite, um dem Folgenden Platz zu machen, und Barnes wollte eben vorspringen und ihn ergreifen, als er zu seiner großen Ueberraschung fühlte, daß er von seinem Hintermann festgehalten wurde. Zwar versuchte er, sich frei zu machen, aber die Sache kam ihm so völlig unerwartet, daß er machtlos war, und am meisten ärgerte ihn, daß der Dieb in dem herrschenden Dunkel rasch verschwand.

„Dreht die Lichter an!“ rief er, erschlossen, sich den Mann nicht entgehen zu lassen. „Es ist ein Diebstahl begangen worden!“

Augenblicklich trat eine große Verwirrung ein. Die Leute dräng-

ten sich vor, Barnes wurde in deren Mitte gestoßen und stolperte gegen einen Anderen, mit dem er zu Boden fiel. Mehrere der Vordrängenden stürzten über sie und es herrschte ein wildes Durcheinander, um so mehr, als es einige Zeit dauerte, bis es Jemand einfiel, die Lichter anzudrehen. Mr. Van Rawlston, der sofort begriffen hatte, was voringing, fand zuerst seine Geistesgegenwart wieder und drehte die Elektrizität selbst an, allein die plötzliche Helligkeit machte die Sache zunächst nur schlimmer, denn sie blendete Alle. So wurden zum großen Verdruß des Detektivs mehrere kostbare Minuten verloren, ehe er sich selbst aus dem Knäuel der über ihn Gefallenen aufrichten konnte.

„Miß Kemsen ist bestohlen worden!“ gelang es ihm endlich laut zu rufen. „Niemand darf das Haus verlassen! Maschen ab!“

Mr. Van Rawlston stürzte zur Thür, um dafür zu sorgen, daß Niemand herausgelassen werde, und die Gäste drängten sich um Miß Kemsen, sie zu trösten. Barnes suchte nach Ali Baba und war sehr erstaunt, daß es nicht Thaurer war. „Wer sind Sie?“ fragte er rauh.

„Mein Name ist Adrian Fisher,“ lautete die Antwort, die den Detektiv überraschte, aber auch befriedigte, denn sie schien seinen Verdacht, daß dieser Mann ein Spießgeselle sei, zu bestätigen. Rasch entschloß er sich, für jetzt weiter nicht mit ihm zu sprechen, und eilte zu Miß Kemsen, um ihr Benehmen zu beobachten. Hatte sie etwas im Voraus gewußt, dann spielte sie ihre Rolle meisterhaft, denn sie war sehr aufgeregt und äußerte sich ihrer Umgebung gegenüber in heftigen Worten über „die erbärmliche Wirthschaft“, wie sie es nannte, die es einem Diebe möglich gemacht hatte, sich einzuschleichen.

Während Barnes noch überlegte, was er thun sollte, sah er Mr. Van Rawlston mit Thaurer auf sich zukommen.

„Mr. Barnes, wie ist das zugegangen? Warum haben Sie es nicht verhindert?“

„Ich habe es versucht, es ist mir aber leider nicht gelungen. Sie dürfen nicht vergessen, Mr. Van Rawlston, daß ich nicht allwissend bin. Ich vermuthete, daß dieser Diebstahl begangen werden würde, konnte aber nicht wissen wie. Trotzdem sah ich die That.“

„Weshalb haben Sie den Dieb nicht festgehalten?“

„Das habe ich ebenfalls versucht, wurde aber von meinem Helfershelfer von hinten niedergedrückt.“ „Können Sie ihn nicht am Kostüm wieder erkennen?“

„Das ist unglücklicher Weise unmöglich, denn ich weiß weiter nichts, als daß er einer der vierzig Räuber war und augenscheinlich seine Rolle gut gespielt hat.“

„Das ist Mr. Barnes?“ fragte Thaurer. „Ach ja, natürlich. Ich habe ja, glaube ich, schon zweimal die Ehre gehabt. Sie sagen, der Dieb sei als einer der Räuber gekleidet gewesen? Das interessiert mich, denn ich trage auch eines dieser Kostüme. Warum verlangen Sie nicht, daß Alle, die das thun, durchsucht werden?“

„Von einer solchen Beleidigung meiner Gäste kann keine Rede sein,“ rief Van Rawlston sofort. „In meinem eigenen Hause meine Gäste durchsuchen lassen! Nein, lieber will ich den Rubin bezahlen, als daß ich das dulde.“

„Sie haben ganz Recht,“ erwiderte Barnes, Thaurer dabei scharf ansehend. „Ich bin überzeugt, daß das auch ganz nutzlos wäre.“

„Wie Sie wollen,“ sprach Thaurer, verbeugte sich mit einem höhnischen Lächeln und trat zu der um Miß Remsen versammelten Gruppe.

Als Barnes mit Van Rawlston allein war, sagte er diesem, es sei ganz überflüssig, daß er noch länger im Hause bleibe, und empfahl sich. Allein er ging nicht eher, als bis er den Versuch gemacht hatte, sich zu vergewissern, ob Mitchel noch anwesend sei. Er ging an die Hausthür und fand hier, daß der Junge, den er als Wache dort aufgestellt, sich entfernt hatte, um die lebenden Bilder mit anzusehen, so daß sich nicht feststellen ließ, ob Jemand das Haus verlassen hatte oder nicht.

„Dieser Mitchel,“ dachte er, während er rasch nach Hause ging, „ist ein wahrer Künstler. Eine solche Unverschämtheit, bis auf die letzte Minute der Frist zu warten und dann die Sache in einer solchen Weise auszuführen, daß ein paar hundert Menschen ihm bezeugen können, die That sei innerhalb der festgesetzten Zeit begangen worden! Und dabei hat er für ein ausgezeichnetes Alibi gesorgt. Krank in einem Gasthaus in Philadelphia: Bah! Ob man sich wohl auf einen Menschen verlassen kann!“

Als er sein Bureau erreichte, fand er dort den Gehilfen, der Mitchel in Philadelphia überwacht hatte.

„Na?“ sagte er ärgerlich. „Was wollen Sie denn hier?“ „Ich bin sicher, daß Mitchel nach Newyork zurückgekehrt ist, und bin ihm in der Hoffnung gefolgt, ihn noch zu erreichen oder Sie wenigstens zu warnen.“

„Ihre Warnung kommt zu spät, das Unheil ist geschehen. Gatten Sie denn nicht Verstand genug, zu telegraphiren?“

„Das habe ich unmittelbar vor meiner Abreise gethan.“ In der That lag die Depesche, die eingetroffen war, als er sich schon nach dem Maskenfest begeben hatte, noch unerbrochen auf Barnes' Pult.

„Nun, nun,“ meinte der Detektiv verdrießlich, „Sie werden ja wohl nichts dafür können. Der Kerl hat ein Satansglück. Wie sind Sie denn auf den Gedanken gekommen, er wäre nach Newyork abgereist? War er denn nicht krank?“

„Ich hatte den Verdacht, es handle sich bei der ganzen Geschichte nur um ein Alibi, und um sicher zu gehen, stieg ich im selben Hotel ab und hat um ein Zimmer in der Nähe meines Freundes Mitchel. Ich erhielt das nebenliegende, schloß die Verbindungsthür auf und trat ein. Das Zimmer war leer, der Vogel angefliegen!“

„Fahren Sie mit dem nächsten Zuge nach Philadelphia zurück und thun Sie Ihr Möglichstes, herauszubringen, wann Mitchel dort wieder ankommt. Er ist ganz bestimmt wieder abgereist und liegt morgen früh krank im Bett, oder mein Name ist nicht Barnes. Bringen Sie mir die Beweise über diese heimliche Fahrt und ich zahle Ihnen fünfzig Dollars. Flink!“

#### X.

Barnes erhält mehrere Briefe.

Am Morgen des 3. Januar erhielt Barnes mehrere Briefe, die für unsere Geschichte Interesse haben. Der erste, den er öffnete, lautete:

„Wenn Mr. Barnes die Güte haben will, sie so bald als möglich zu besuchen, wird er zu Danke verpflichten Emily Remsen.“

Er las dies zweimal durch und nahm dann einen anderen auf:

„Mr. S. Barnes.“

Geehrter Herr! Erlauben Sie mir, Ihnen das Gespräch in's Gedächtniß zurückzurufen, das ich vor etwa einem Monat mit Ihnen hatte. Meine damaligen Worte, die die Annahme andeuteten, mein Freund Mitchel sei bei dem Eisenbahndiebstahl theilhaftig, bedauere ich jetzt sehr. Wie Sie wissen, ist Miß Remsen auf dem Feste der vorletzten Nacht eine werthvolle Rubinnadel gestohlen worden, und es scheint mir ganz klar zu sein, daß mein Freund Mitchel seine Hand dabei im Spiele hatte. Allerdings weiß ich, daß er vorgiebt, in Philadelphia krank zu liegen, aber das kann auch Spiegelschere sein. Dann wäre es ihm ein Leichtes gewesen, herüberzukommen, die Nadel zu nehmen und in derselben Nacht nach Philadelphia zurückzukehren, ein ganz ungefählicher Diebstahl für ihn, besonders wenn er im Einverständnis mit Miß Remsen gewesen wäre. Bei einer Wette sind alle Mittel erlaubt, und ich ersuche Sie, mir die Beweise zu verschaffen, daß Mitchel diesen Diebstahl begangen hat. Ich will die Wette gewinnen, aber auf's Geld kommt es mir gar nicht an, und selbst wenn ich den ganzen Betrag von tausend Dollars ausgabe, würde ich immer noch nichts verlieren, vorausgesetzt, daß ich Mitchel innerhalb eines Jahres überführe. Außerdem wäre mir schon der Triumph das Geld werth. Ich lege einen Check über fünfhundert Dollars als eine Art

Handgeld bei, und wenn Sie mehr bedürfen, können Sie bis zur Höhe von tausend Dollars auf mich ziehen. Da ich gerade an Sie schreibe, kann ich Ihnen nebenbei mittheilen, daß mein Verdacht hinsichtlich Mr. Thaurer's unbegründet war. Mich besonders für den Mann zu erwärmen, habe ich keine Veranlassung, und er ist mir sogar entschieden unangenehm, aber die Gerechtigkeit verlangt, daß ich meine falsche Anschuldigung zurückziehe. Noch eins: Damals sagte ich Ihnen, der Partner, mit dem er gespielt hat, sei mir unbekannt. Inzwischen habe ich ihn kennen gelernt, und, wenn auch unbemittelt, ist er doch ein Ehrenmann und über jeden Verdacht erhaben. Sein Name ist Adrian Fisher.

In der Hoffnung, daß Sie mir helfen werden, meine Wette zu gewinnen, verbleibe ich

Ihr ergebenster

Arthur Randolph.“

„So, so,“ dachte Barnes, „sogar Mr. Randolph durchschaut das Plänchen mit Mitchel's angeblicher Krankheit in Philadelphia, während er seiner Braut in Newyork Schmuckstücke stiehlt. Aber, aber — eine List durchschauen und sie beweisen, das ist Zweierlei. Er hält Thaurer und Fisher beide für Ehrenmänner — nun, ich fürchte, er irrt sich da.“

Er nahm den dritten Brief auf und las:

„Lieber Mr. Barnes!“

Entschuldigen Sie die vertrauliche Anrede, die sich nur durch meine Hochachtung für Sie rechtfertigen läßt. Soeben habe ich die Newyorker Zeitungen gelesen und daraus ersehen, daß Miß Remsen die werthvolle Rubinnadel, die ich ihr vor Kurzem geschenkt habe, gestohlen worden ist. Die Sache beunruhigt mich in hohem Maße, besonders, da ich durch Krankheit verhindert bin, nach Newyork zurückzukehren und voraussichtlich noch mehrere Tage das Zimmer hüten muß. Wollen Sie mir einen großen Gefallen thun? Vergessen Sie, daß ich niemals geringschäßig über Detektive gesprochen habe und nehmen Sie diesen Fall in die Hand. Ich zahle Ihnen tausend Dollars, wenn Sie das Kleinod wieder herbeischaffen, und das ist im Vergleich zu seinem Werthe eine geringe Belohnung. Beiliegend überfende ich Ihnen einen Check über zweihundert Dollars zur Bestreitung der ersten Auslagen, und wenn Sie mehr brauchen, lassen Sie es mich wissen. Am liebsten wäre mir, Sie kämen nach Philadelphia, denn eine persönliche Besprechung mit Ihnen wäre mir eine große Beruhigung, und Sie würden dadurch zu großem Dank verpflichtet

Ihren ergebensten

Robert Leroy Mitchel.“

„Na, das muß ich sagen,“ sprach Barnes für sich, nachdem er diesen Brief dreimal durchgelesen hatte, „das ist wirklich die kühnste Unverschämtheit, die mir jemals vorgekommen ist. Er bietet mir tausend Dollars für Wiederherbeischaffung des Rubins, den er wahrscheinlich selbst hat. Ist er so eingebildet, daß er es wagt, sich über mich lustig zu machen? — Ob ich wohl nach Philadelphia fahre? Na, ich meine doch! Eine kleine Unterhaltung mit ihm wird ebenso befriedigend für mich ausfallen, wie für ihn. Aber zunächst muß ich zu Miß Remsen gehen; da bringe ich vielleicht Mancherlei in Erfahrung.“

Als er bei der jungen Dame ankam, wurde er sogleich vorgelassen.

„Sie haben befohlen, Miß Remsen,“ begann er.

„Ja, Mr. Barnes,“ erwiderte sie. „Wollen Sie nicht Platz nehmen? Um gleich zur Sache zu kommen, ich möchte mit Ihnen über meinen verlorenen Rubin sprechen, den ich natürlich wieder haben möchte. Ich sichere Ihnen tausend Dollars zu, wenn Sie mir ihn wieder schaffen.“

„Ihr Anerbieten kommt zu spät, Miß Remsen; ich habe einen Brief von Mr. Mitchel erhalten, worin er mir ein ähnliches Angebot macht, und ich kann doch nicht zwei Belohnungen für einen Dienst annehmen.“

„Sie weigern sich also, mir zu helfen?“

„Im Gegentheil, ich werde mich auf's Aeußerste bemühen, den Dieb zu entdecken und Ihnen Ihr Eigenthum wieder zu verschaffen, aber ich kann kein Geld von Ihnen annehmen, und wenn ich Ihnen dienen soll, müssen Sie mir beistehen.“

„Ich werde Alles thun, was ich kann.“

„Dann sagen Sie mir zunächst einmal, ob Sie keinen Verdacht haben?“ Die junge Dame zögerte, während der Detektiv ihr Gesicht aufmerksam beobachtete.

(Fortsetzung folgt.)



### Lodzer Männer-Gesangverein.

Sonnabend, d. 26. August

### Wiederaufnahme der Singstunden.

Um fleißigen und zahlreichen Besuch derselben bittet  
Der Vorstand.

In der **sechsklassigen Schule**

## THEOPHILA SCHMIDT,

Petrikauer-Strasse Nr. 62,

werden Anmeldungen neuer Schülerinnen täglich von 11 bis 4 Uhr angenommen  
In die erste Abtheilung der Vorbereitungsklasse können Mädchen von 6 Jahren an eintreten.

### Schlesische Koch- u. Haushaltungs-Schule

mit Pensionat

Breslau, Klosterstrasse 23/25, part., 1. u. 2. Etage.

Das Wintersemester beginnt Anfang October. Unterrichtsgegenstände: Kochen — Wirtschaftsführung — Hand und Maschinen-Nähen — Fäden — Stopfen — Wäscheanfertigung — Plätten — Schneidern — Putz — Handarbeiten — kunstgewerbliche Arbeiten — Musik. Gründliche Ausbildung für Haus und Beruf.

Den jungen Damen von außerhalb bietet das mit der Schule verbundene Pensionat ein behagliches Heim und günstige Gelegenheit einer erfolgreichen hauswirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fortbildung. Sprachen, Turnen, fremde Sprachen einbezogen.

Näheres durch Prospekte oder durch die Leiterin E. Koepke, Begründerin und frühere Leiterin der Polener Gewerbe- u. Haushaltungsschule.

### Preussische Webschule zu Falkenburg in Pom.

I. Abtheilung für Weberei, II. Abtheilung für Färberei u. Appretur.  
Beginn der Course am 16. October. Programm und ausführliche Auskunft kostenfrei durch Director Jul. Richter.

### Breslau, Kaiser Wilhelmstrasse 9 Töchter-Pensionat

ersten Ranges und

### Fortbildungs-Anstalt

Frau Elise Holzbock.

Ausländerinnen im Hause, erste Lehrkräfte.

Gegr. 1886. Prospekte auf Wunsch.  
Maassgebende Referenzen der Eltern im In- und Auslande.

### Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April.  
Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Wehmeister in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

### Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

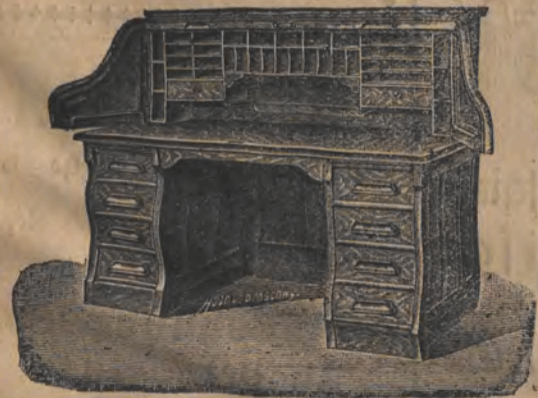
Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet.

Brennschriften und Analysen gratis und franco durch den

Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.

Furbach & Striebel, Salzbrunn in Schlesien.

Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.



Actiengesellschaft  
für mechanische  
Holzbearbeitung,

A. M. LUTHER,  
Reval

empfiehlt als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebanten

### amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

Antoni Rauch, Warschau,

Neu: Welt No. 41.

### Lodzer Thalia-Theater.

Diejenigen Wohnungsinhaber, welche ab 16. September d. J.

### möblirte Zimmer

für das zahlreiche Personal des Thalia-Theaters abzugeben geneigt sind, wollen unter Angabe der künftigen Miethe-Preise ihre betreffenden Adressen sogleich im Bureau des Theaters, Dzielnastrasse 18, in der Zeit von 10—1 Uhr Vormittags oder 5—7 Uhr Nachmittags abgeben.

Die Direction.  
Albert Rosenthal.

## Verlaufen

hat sich eine vier Monate alte dunkelgelbe Dogge mit schwarzer Schnauze, abgeschnittenen Ohrlappen, auf den Namen „Mignon“ hörend. Der Wiederbringer erhält eine Belohnung Przejazd Nr. 4, Wohnung des Polizeimeisters.

## Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

### Web-Utenfilien-Geschäft

Petrikauerstrasse Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geachteten Kundenchaft bestens empfehlend  
gehe  
Hochachtungsvoll

## Reinhold Jurk.

!!! Ein Versuch genügt!!!

## „Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hausschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummi-Schlänge etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Fälschate verkauft wurden.

Alein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

## Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

### Schwimmbassin, Bannenbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,  
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

Hoflieferanten  
Act-Gesell. A. Ballet & Co.  
Moskau.  
**CRÈME-RALLET**  
50 und 75 Kop. pr. Büchse  
Verkauf in den besten Handlungen Russlands.

## Leim.

Offerten hierin erbittet die Expedition des Blatts. unter Chiffre X. X.

In der Handelsschule  
von

## Z. GOETZEN

Petrikauerstrasse 121,  
beginnen die Aufnahme-Kursen am 12. (24.) und der Unterricht am 16. (28.) August.  
Den Bittschriften ist ein Laufzeugnis, sowie Herkunftsschein nebst Copien beizufügen.

Bierklassige

## Realschule,

Andreasstrasse 13.

Aufnahme neuer Schüler findet täglich von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags statt. Der Unterricht beginnt den 24. August l. J.

J. Graczyk.

Goldene Medaille London 1893

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische

### Bor-Zymolseife

von Professor

D. F. Jürgens,

gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als vorzüglichste Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Russlands und Polens.

1/2 Stüd 50 Kop., 1/4 Stüd 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

D. F. Jürgens in Moskau.

In Lodz bei E. Silberbaum.

Nervenarzt

## DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Nahrung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66.

Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief gratis und franco.

Briefsteller prämiiertes Unterrichts-

### BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz,

Kontorarbeit, Stenographie,

Schnell-Schön-Schrift.

Keine Vorzahlung.

Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.

Otto Siede-Elbing, Preussen-



### Crème Kazimi, „Metamorphose“ gegen Sommerprossen.

Einziges Merkmal der Echtheit ist die Aufschrift „Kazimi“, die bei Fälschungen fehlt.

Zu haben in allen Apotheken und Parfümerien.

Hauptdepots:  
Handelshaus I. B. Segall in Wilna u. Odesa.

In Moskau bei M. A. Goldberg, Mirrosskito, Diewiatzki Perulot, Haus Schipow.

## Färbermeister,

Kraft ersten Ranges, sucht per 1. October Engagement.

Auskunft ertheilt

Caesar Häntschel.



# Verein Lodzger Cyclisten.

Sonntag, den 27. August 1899,  
3 Uhr Nachmittag:

## Grosses Wettfahren

auf der Rennbahn am Geyer'schen Ringe,  
mit Betheiligung der besten Renner.  
Zum Austrag kommt: Ein großes Derby und  
Meisterschaftsfahren.

### Preise der Plätze:

Wage	Rs. 5.—	u. 40 Kop.	für die Armen,
1., 2. u. 3. Tribünenreihe	1.20	10	„ „ „
4., 5., 6. u. 7.	— .90	10	„ „ „
Stehplätze vor der Tribüne	— .90	10	„ „ „
Bogenstehplätze	— .45		„ „ „
Bogenstehplätze	— .25		„ „ „

Der Billeterverkauf findet bei Herrn **Karl Müller**,  
Petrikauer-Strasse Nr. 107 statt.

Anfang der Vorrennen 10 Uhr  
Vormittags.

Eintritt 25 Kop.

# Die Handelsbank in Lodz

bringt hiermit zur Kenntniss, daß sie am 1. Juli a. c. an der Wodna-Strasse 39  
Lagerhäuser unter der Bezeichnung:

## Lagerhäuser der Handelsbank in Lodz

eröffnet hat, die durch einen Schienenstrang mit der Lodzger Fabrikbahn verbunden  
sind.

Es werden sowohl Stück-, als auch in ganzen Ladungen eingehende Güter  
— ausgenommen feuergefährliche oder dem Verderben leicht unterliegende Waaren —  
zur Einlagerung angenommen und darauf gemäß § 12 der Statuten **Vorschüsse**  
ertheilt; es wird auch der **Commissionsweise Verkauf** der Waaren besorgt.  
Die in ganzen Ladungen ankommenden, direkt an die Lagerhäuser abdesti-  
nierten Güter stellt die Bahn ohne Umladung vor die Lagerhäuser.  
Interessenten können sich entweder in unseren Bureau melben, oder auch  
im Comptoir des Verwalters unserer Lagerhäuser, Herrn Samuel Poznanski,  
Petrikauer-Strasse 35.

# Günstiger Hausverkauf.

Das an der Petrikauerstrasse unter Nr. 243 belegene Grund-  
stück, 60 Ellen Front, 230 Ellen tief, außerordentlich günstig ge-  
legen, mit Fronthaus und Oeffnungen, Wasserleitung, Stallungen, Garten,  
ist aus freier Hand zu verkaufen.

Zu erfragen an Ort und Stelle.

# Ein Mechaniker-Maschinist,

welcher im Anlegen von Wasser- u. Dampfleitung bewandert ist, wird per sofort gesucht.  
Reflectanten können sich bei **Rafal Sachs**, Petrikauer-Strasse Nr. 44  
zwischen 6 und 7 Uhr Nachmittags melden.

## Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaaren-Handlung  
**W. L. Kosel**, Przejazdstrasse Nr. 8.  
Detail-Verkauf von Keim'schen Mineral-Farben.

# In H. Zirkler's Abend-Handels-Klassen

für Anfänger und Fortgeschrittene

in geschlossenen Gesellschaften und collectio, beginnt der Unterricht am 16. (28.)  
August in Kursen für: Russisch, Polnisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen,  
Geographie, Schönschreiben und Zeichnen, sowie Handelswissenschaften.  
Anmeldungen werden von 8 bis 12 Uhr Morgens und um 9 Uhr  
Abends entgegengenommen.

Nowot-Strasse Nr. 37.

# In der Privat-Schule

— von —  
**K. Goetzen,**

Przejazd 14

beginnt die Aufnahme am 5./17. und der Unterricht am 12./24. August.

# Ein Meister

für mechanische Bandweberei, der auch mit Jacquard-  
maschinen vertraut ist, wird zum baldigen Antritt  
gesucht.

Schriftliche Offerten mit Gehaltsansprüchen  
unter „S.“ an die Expedition dieses Blattes er-  
beten.

# Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktischstes Material  
zum Bedecken der Fussböden und Treppen  
ist nur beim einzigen Repräsentanten der

## Actien-Gesell. „Prowodnik“ Juljan Meisel,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 49, (Telephon Nr. 60) zu haben.



B. Stahlinger's Sanatorium Gröna

i. Sicha, Ergeh. 400 m ü. M. Kuranstalt f. physikalische u. diätetische Heilmethoden.  
Station der Dresden-Chemnitz-Reichenbacher Eisenbahn. — Das ganze Jahr geöffnet.  
Dirig. Aerzte: Dr. E. Othmer und Dr. K. Schulze. — Prospecto kostenfrei.

Herrliche, ge-  
schützte Lage.  
Reine Wald- und  
Gebirgsluft. Con-  
trollirung.  
Electric. Licht.  
Quellwasser-  
leitung. Vorzüg-  
liche Küche.  
Heilfactoren: Diät. Hydro- und Electro-  
therapie. Massage (Thurs Brandt), Gymna-  
stik. Luft- u. Ferrain-Kuren. Hypnose.  
Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser  
solche mit heftigen Neubildungen, an-  
steckenden Hautkrankheiten, Geisteskrank-  
heiten, Epilepsie, vorgeschritt. Tuberkulose.  
Vorzügliche Heilerfolge, besonders bei  
Frauen- und Nervenleiden.

# Lager

optischer u. chirurgischer  
Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen,  
Photographische  
Apparate,  
Platten, Zubehör u. Che-  
micalien



in großer Auswahl  
zu billigen Preisen.  
zur Verfügung, um  
Platten einzulegen  
— bei —

# A. Diering, Optiker

Petrikauer-Strasse Nr. 87.

# Pensionat ROTHBERG

(früher Remus)

4-klassige

# Töchter-Schule

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht hat begonnen.

Anmeldungen für Schülerin-  
(auch ohne Vorkenntnisse) täglich  
9 bis 12 Uhr.

In meinem

# Pensionat

beginnt die Aufnahme der Schülerin-  
am 16. und der Unterricht am  
August 1. S.

C. Waszczyński  
Srednia-Str. 23.

# Garne,

Bezugsquellen für Garne für Dan-  
hoff: sucht die

Actien-Gesellschaft  
der kaiserlich-russischen Tuchmanufaktur  
„SOLITUDE“  
bei Wenden.

# Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLTA

wyrób własny w Warszawie  
Nr 3 Miodowa Nr 3  
w bramie 1-sze piętro.

Ein kleines, einfach

# möbl. Zimmer

ist bei einer deutschen Familie so-  
der vom 1. September zu  
mietben.  
Benedyktenstrasse 20, 1. Et-  
Wohnung Nr. 4.

# Dr. W. Pinkus

Innere- und Kinderärztliche  
von 8-10 früh v. von 4-5 Nach-  
mittags.  
Wohnt jetzt Promenadenstrasse Nr.  
(Ed. Benedyktenstrasse.)

# Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, ist  
frisch, Charlotte glacée, Eis-Crème  
Prince picle, Eisclasse und römisch  
Punsch empfiehlt:  
Die Conditorei von J. Schmagl  
Petrikauer-Strasse Nr. 28.

Deutsch-russisch-polnische

# Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigen  
Preise angefertigt in der Redac-  
tion des „Лодзьскій Листок“.

# Abreischalber

ist ein Zimmer und Küche so-  
zu vermieten.  
Näheres Dzielna-Strasse Nr.  
Wohnung 10, 2. Etage.

# Wohnungen zu vermieten.

Bu vermieten.

Im Centrum der Stadt  
1. October a. c. Ein großer Saal,  
Zimmer event. auch kleine  
Kellerlein.  
Ein kleiner Saal mit ange-  
ndem Zimmer. Näheres beim  
thümer Petrikauerstr. 97 vis-à-  
dem Meisterrhause.